Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf
Direktor: Professor Dr. Wilhelm Haberling

Die Erkenntnis der Erblichkeit von Geisteskrankheiten

Eine geschichtliche Studie

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doctor medicinae
durch die Medizinische Fakultät der westfälischen
Wilhelms-Universität in Münster in Gemeinschaft
mit der Medizinischen Akademie in Düsseldorf

vorgelegt von

Leonhard Ersfeld aus Trier

1935

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf
Direktor: Professor Dr. Wilhelm Haberling

Die Erkenntnis der Erblichkeit von Geisteskrankheiten

Eine geschichtliche Studie

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor medicinae
durch die Medizinische Fakultät der westfälischen
Wilhelms-Universität in Münster in Gemeinschaft
mit der Medizinischen Akademie in Düsseldorf

vorgelegt von
Leonhard Ersfeld aus Trier

1935

Pilger-Druckerei G. m. b. H., Speyer a. Rh.

Referent Prof. Dr. Wilh. Haberling.

*

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Akademie in Düsseldorf und der Medizinischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster.

gez. Manteufel,
Rektor der Medizin. Akademie
Düsseldorf.

gez. Klinge,
Dekan der Akad. Fakultät
Münster.

gez. Haberling,
1. Berichterstatter.

gez. Kehrer,
2. Berichterstatter.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Kapitel: Empirisches Wissen um die Vererbung der Geisteskrankheiten	5—6
2. Kapitel: Die Anfänge wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Frage der Vererbung der Geisteskrankheiten und ihre Erkenntnisse	6—7
3. Kapitel: William Perfect (1740—1789)	8
4. Kapitel: George Man Burrows (1771—1846)	8—12
5. Kapitel: Jules-Gabriel-François Baillarger (1806—1890)	12—14
6. Kapitel: Prosper Lucas (1808—1885)	14—25
Stellungnahme zur Idiotie	16
Vererbung der Schwermut	16—17
Vererbung der Hysterie	17
Erblichkeit der Epilepsie	17
Vererbung der Verrücktheit	18
Vererbung der Sinnestäuschungen	18—19
Vererbung der Neigung zum Selbstmord	19
Die Vererbung der Manie	19
Erblichkeit der Demence	19
Von der Wichtigkeit und dem prozentualen Anteil der Vererbung unter den anderen Ursachen	20—22
Ueber den verhältnismäßigen Anteil des Vaters und der Mutter bei der Vererbung von Geisteskrankheiten	22—23
Erblichkeit und Ausbruch der Krankheit	23—24
7. Kapitel: Jacques-Joseph Moreau (1804—1884)	26—28
Vererbung des Wahnsinns	27
Wahnsinn und Idiotie	28
8. Kapitel: Benoît-Augustin Morel (1809—1873)	28—33
9. Kapitel: Wilhelm Griesinger (1817—1868)	33—36
10. Kapitel: Statistische Untersuchungen über die Erblichkeit der Geisteskrankheiten von Grainger, Stewart, Tigges, Jung	36—39
Beziehung des Lebensalters zu der Erkrankung	38—39
11. Kapitel: Henri Legrand du Saulle (1830—1896)	39—44
12. Kapitel: Entwicklung zu den modernen biologischen Anschauungen über das Wesen der Vererbung der Geisteskrankheiten	44—46
Mendel'sche Gesetze	44
Literaturverzeichnis	47
Lebenslauf	48

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555428_0097

1. Kapitel.

Empirisches Wissen um die Vererbung der Geisteskrankheiten.

Am 1. Januar 1934 hat das von der nationalsozialistischen Regierung verabschiedete Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses Gültigkeit gewonnen. Damit ist jedem Menschen, der an einer endogenen Seelenstörung erkrankt war bezw. noch krank ist, die Möglichkeit genommen, die in seiner Erbmasse schlummernde Krankheit seinen Descendenten zu übertragen, da die in obigem Gesetze vorgeschriebene operative Sterilisation (Vasotomie beim Manne, Unterbindung der Eileiter bei der Frau) jede Fortpflanzung radikal unterbindet. Die Annahme eines Gesetzes von solch einschneidender Bedeutung für die Zukunft eines um seine Existenz und Geltung schwer kämpfenden, kulturell hochstehenden Volkes war nur aus der unbezweifelbaren Erkenntnis möglich, daß Geisteskrankheiten sich vererben.

Das Bewußtsein von der Vererbung körperlicher, charakterologischer wie verstandesmäßiger Eigenarten ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Hatte doch die in engstem Zusammenhang mit der Natur lebende Menschheit Gelegenheit genug in der eigenen Familie, wie in ihrem Beruf als Viehzüchter und Ackerbauern, rein empirisch festzustellen, wie sich körperliche Vorzüge oder Schäden, aber auch charakterologische Eigentümlichkeiten, wie Tapferkeit, Treue, Ehrauffassung bezw. Feigheit, Geiz usw. in langen Familienketten als hervorstechendes Symptom nachweisen lassen. Daß aus dieser rein empirisch gewonnenen Erkenntnis die Urbevölkerung Schottlands Nutzanwendung zog, um durch einen, uns heutigen Menschen brutal erscheinenden, Auslesevorgang des Volkes stark und gesund zu erhalten, schildert Boethius[1]) in seinem Werke: „De veterum Scotorum moribus". Es wird erzählt, daß man von alters her, um die Nachkommenschaft vor erblichen Gebrechen zu schützen, die Söhne solcher Schotten, welche mit einer fortpflanzbaren Krankheit behaftet waren, entmannte und ihre Töchter verbannte; und daß ein mit einer solchen Krankheit behaftetes Frauen-

[1]) Nach G. M. Burrows, Kommentare über die Ursachen, Gestalten, Symptome und moralische wie medizinische Behandlung des Wahnsinns. A. d. Engl. Weimar 1831, S. 123, Anm.

zimmer, wenn es schwanger wurde, lebendig begraben zu werden pflegte.

Die Aussetzung gebrechlicher wie überhaupt minderwertiger Kinder am Taygetus durch die Spartaner entsprang wohl, abgesehen von der lästigen und dem Wohl der Allgemeinheit wie der Kampfkraft gefährlichen Aufzucht von Krüppeln und Idioten, dem ahnungsvollen Wissen von der Erblichkeit geistig-seelischer Erkrankung wie gewisser körperlicher Gebrechen.

2. Kapitel.

Die Anfänge wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Frage der Vererbung der Geisteskrankheiten und ihre Erkenntnisse.

Die Wissenschaft war damals noch nicht so weit, die Erblichkeit der Geisteskrankheiten autoritär anzuerkennen. Carl Philipp Moritz[2]) behandelt in seinem Werke „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" diese Frage in einem einzigen Satze. Er schreibt: „Die Krankheiten der Seele können vielleicht, ebenso wie die körperlichen, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt oder in ganzen Familien erblich sein." Eine exakte wissenschaftliche Forschung über die Erblichkeit der Geisteskrankheiten finden wir erst gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als sich die Wissenschaft in kräftigem Schwunge von der Bevormundung seitens der Kirche frei machte. War doch die damalige Auffassung der Kirche über den Ursprung der Seele die, daß dem Neugeborenen die Seele erst nach der Geburt übermittelt werde. Auf dieser Erkenntnis fußend, erklärten die damaligen Aerzte: „Von einer Vererbung seelischer Störungen kann gar keine Rede sein, da die Seele des Kindes mit der der Eltern in keinem Zusammenhang steht"[3]). Diese Anschauungen spukten noch bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hinein.

Joh. Christian August Heinroth[4]) hat solch seltsame Betrachtungen zusammengetragen, daß sie in unser Zeitalter wie ein sterbendes Echo aus dem fünfzehnten Jahrhundert herübertönen. Er sagt in seinem Werke „Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens": „Der Wahnsinn ist der Verlust der geistigen

---

[2]) Carl Philipp Moritz, Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, Berlin 1783, 1. Bd., 1. Stück, S. 30.

[3]) Ansicht von Heinroth.

[4]) Joh. Christ. August Heinroth, Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens, Auszug aus dem Kapitel Wesenslehre. Leipzig 1818. S. 372—382.

Fähigkeiten; er hängt niemals von einer körperlichen Ursache ab; er ist niemals eine Krankheit des Körpers, aber eine Krankheit des Geistes, eine Sünde. Er ist nicht und kann nicht erblich sein, weil das denkende Ich, die Seele nicht erblich ist. Was übertragbar auf dem Wege der Geschlechter ist, sind das Temperament und die Konstitution, gegen welche derjenige, der wahnsinnige Eltern hat, ankämpfen soll, um nicht geisteskrank zu werden. Der Mensch, der während seines ganzen Lebens Gott vor Augen hält und das Bild Gottes im Herzen trägt, braucht niemals den Verlust des Verstandes zu befürchten. Es ist klar wie das Tageslicht, daß die Qualen der unter dem Namen Verzauberten und Besessenen unglücklich Gezeichneten die Folge der Aufregung ihrer Gewissenbisse sind."

Man suchte also, anstatt die Bedingungen der erblichen Uebertragung oder deren Gesetze zu erforschen, nach metaphysischen Erklärungen des mysteriösen Prozesses, durch welchen die Erzeuger physiologische oder pathologische Aehnlichkeiten auf ihre Descendenten übertragen. Man erörterte, ob van Helmont Recht habe mit der Behauptung, daß die Erblichkeit ein dem Lebensprinzip des Samens aufgedrückter idealer Stempel sei, welcher die Anlage zu erblicher Erkrankung bedinge; oder ob man mit Georg Ernst Stahl[5]) annehmen müsse, daß dieselbe das Resultat des seelischen Einflusses sei, welcher den Fötus nach dem Vorbilde von Vater und Mutter bildet; oder aber — wie Friedrich Hoffmann[6]) meinte — ob nicht ein gewisser primitiver, stärkerer oder schwächerer den Teilen gegebener Impuls, welcher sich auch später erhält, die Quelle der Familienkrankheiten sein könnte. Als sich die Medizin dann frei machte von der Verbrüderung mit der Metaphysik, als sie in ihre eigentlichen Bahnen einlenkte, als die Gelehrten einsahen, daß das Suchen nach dem ersten Grunde immer unfruchtbar sei, gaben sie ihren Arbeiten ein bescheideneres, aber unendlich fruchtbringenderes Ziel. Statt nach dem Warum frug man nach dem Wie der Erblichkeit. Unter dem Einflusse dieser Anschauung machte die uns beschäftigende Frage reißenden Fortschritt.

---

[5]) Nach Legrand du Saulle S. 2 (s. Lit.-Verz. Nr. 9).
[6]) L. c. derselbe S. 2.

3. Kapitel.

William Perfect (1740—1789).

Der erste Forscher, der wohl dem Problem der Erblichkeit ausführlicher nachgegangen ist, war William Perfect (1740 bis 1789) in seinem Werke, „Auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinns nebst ihren Heilarten", das von dem deutschen Arzte Chr. Friedr. Michaelis zu Leipzig im Jahre 1789 aus dem Englischen übertragen wurde. Er[7]) kommt darin zu folgender Erkenntnis: „Allein ich kann die Meinung nicht bergen, daß wir bei weiteren Nachforschungen und Untersuchungen, die sich auf die Eltern und Voreltern solcher unglücklichen, an ihrem Geiste kranken Personen erstreckten, gewiß oft annehmen würden, daß der meiste Teil der nach einer besonderen körperlichen Veränderung in Wahnsinn verfallenden Menschen schon eine vorläufige Anlage zu dieser Gemütskrankheit besitze."

Er schildert, daß er in seiner über mehr als 20jährigen Erfahrung in der Behandlung von Geisteskranken bei der Mehrzahl der Fälle einen „ererbten Anteil" habe entdecken können, und er kommt zu dem Schlusse (S. 219): „Ja, ich habe sogar ein genaues genealogisches Register über solche Verunglückte geführt, woraus meine Untersuchungen erwiesen und bestärkt werden können." In der Anmerkung 47 S. 223 führt er die Beobachtungen Dr. Arnolds an, der auch die Vererbung von Geisteskrankheiten als unbezweifelbare Tatsache anerkenne, wie überhaupt der größte Teil berühmter Aerzte dieser Meinung beistimme. So finden wir im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts ein eifriges Forschen, um zu einer aufschlußreichen Erkenntnis in der Frage erblicher Zusammenhänge bei Geisteskrankheiten zu kommen.

4. Kapitel.

George Man Burrows (1771—1846).

Mitbestimmend für den Umbruch im damaligen psychiatrischen Denken war in hervorragendem Maße der Engländer George Man Burrows (1771—1846), der in seinem Werk: „Commentaries on the causes, forms, symptoms, and treatment, moral and medical, of insanity" (London 1828, dtsch. Weimar 1831) zu der

[7]) Perfect l. c. S. 219.

Frage der Vererbung der Geisteskrankheiten Stellung genommen hat. Seine Arbeit ist die zweitälteste auf diesem Gebiete. Auch für ihn ist die Erblichkeit der Geisteskrankheiten eine Frage, die über jeder Diskussion steht. Allerdings schränkt er ein[8]): „Es gibt indessen nirgends eine erbliche Krankheit, sondern nur eine erbliche Disposition für eine Krankheit. Warum sollte man, wenn andere Diathesen sich von einer Generation auf die andere übertragen", so fragt Burrows, „bezweifeln, daß das Gehirn den Eindruck für eine erbliche Disposition zum Wahnsinn nicht erhalten könne, um sich wie jede andere constitutionelle Eigenart ins Unendliche fortzupflanzen." Daß nun der Wahnsinn diesem allgemeinen Gesetze der Natur nicht unterliegen solle, ist, nach Ansicht Burrows, unverständlich, falls man nicht einen mystischen Grund seines immateriellen Ursprungs annehmen wolle. Die Erfahrung aller Zeitalter habe gelehrt, daß sich Geisteskrankheiten gerne über künftige Geschlechter verbreiten. Doch sei die Ansicht des spanischen Arztes Ludovicus Mercatus[9]), der behauptete, Geisteskrankheiten würden sich nur „per saltum" fortpflanzen, irrig, dagegen könne der Wahnsinn eine Generation ganz verschonen und erst bei der dritten Generation zum Vorschein kommen[10]). „In diesem Begriff gibt es aber keine bestimmte Regel." Burrows glaubt, es wäre von geringem praktischem Wert auszumitteln, ob die Prädisposition oder die Krankheit selbst erblich sei, da doch keine Theorie weniger bestritten worden sei, als die erbliche Uebertragung des Wahnsinns. Man müsse sich eben damit abfinden, daß eine gewisse spezifische krankhafte Beschaffenheit in der menschlichen Constitution existiere, welche durch Verwandtenehe, also Inzucht, sich ins Unendliche fortpflanzen könne. Die erbliche Prädisposition sei demnach die hauptsächliche Ursache der Seelenstörung. Man könne in einzelnen Familien sämtliche Spielarten der Geisteskrankheiten und Nervenleiden finden, worunter Burrows auch die Paralyse und die Apoplexie rechnet. Burrows schildert einen solchen Fall, wo in einer Familie ein Sohn vortreffliche Talente entwickelte, der zweite ihm bei weitem nachstand, der dritte sich schon seit Jahren in einem Zustande der Albernheit befand, und der vierte blödsinnig war. Für Burrows ist die nahe Verwandtschaft zwischen großer Begabung und Wahnsinn keine poetische Fiction, leider bestehe aber die Tatsache, daß erstere selten, letztere jedoch in der Regel vererblich ist. Der pro-

[8]) George Man Burrows (1771—1846), l. c. S. 119.
[9]) George Man Burrows l. c. S. 120.
[10]) Ders. l. c. S. 120.

zentuale Anteil der Erblichkeit beim Entstehen von Geisteskrankheiten ist nach den Berechnungen Burows[11]) enorm: „In meiner Praxis habe ich mich auf das Vollkommenste überzeugt, daß bei $^6/_7$ meiner sämtlichen Patienten eine erbliche Prädisposition vorlag.“ Seinen Beobachtungen nach ist der erbliche Wahnsinn in den höheren Ständen allgemeiner als beim niederen Volke. Er teilt damit die später (1841) entwickelte Ansicht Morel's über die Gefahr der Inzucht. Sehe man doch gerade in den vornehmen Kreisen Heiraten nur im eigenen Range oder gar in der eigenen Familie. Deshalb sei der erbliche Wahnsinn gerade da vorherrschend, wo das System der Clanschaft, also der engen Familienverbindung am strengsten aufrecht erhalten bleibt. Viele Beispiele finde man in den alteingesessenen Geschlechtern Schottlands, überhaupt bei allen Nationen oder Sekten, deren bürgerliche oder religiöse Entwicklungen auf Verheiratungen untereinander dringen.

Er führt das Beispiel der Juden an und beschreibt ein Erlebnis aus seiner Praxis, wo Vater und Mutter sowie seine sechs Brüder und Schwestern zu dem Zeitpunkt der Pubertät an einer Geistesstörung erkrankten. Den gleichen Beweis liefere auch die Gesellschaft der Freunde (Quäker). „Warum“, fragt Burrows, „sollen die Seelenstörungen eine Ausnahme machen, wo sich doch die Diathese zu Scropheln, zur Schwindsucht, zur Gicht und Epilepsie in den Familien fortpflanzt. Er ist der Ansicht, daß nur ein einziger Typ von Seelenstörung sich von selbst rein fortpflanzt[12]): „Die Neigung zum Selbstmorde behauptet oft eine auffallende Abgeschiedenheit des Charakters durch mehrere Generationen und große Familien hindurch.“

Burrows hält es nicht für notwendig, daß die Kinder geisteskranker Eltern unvermeidlich zu demselben Leiden verurteilt sind. Hören wir, was er sagt[13]): „Die gemeine Beobachtung ist einer solchen Schlußfolgerung entgegen. Selbst bei solchen, wo die Prädisposition erblich ist, schläft gewissermaßen die Krankheit, bis das Alter herannaht, und kommt erst dann zum Ausdruck und dies nur, wenn eine angemessene Ursache zu wirken beginnt.“ Er habe allerdings auch schon Fälle behandelt, wo die Krankheit schon im dreizehnten oder vierzehnten Jahre sich entwickelte, und wo außer konstitutioneller Prädisposition keine andere Erregungsursache vorhanden war. Nach Burrows Ueberzeugung treten Seelenstörungen in der Norm erst dann ein, wenn diejenigen Fähigkeiten der

---

[11]) George Man Burrows l. c. S. 123.
[12]) George Man Burrows l. c. S. 124.
[13]) Ders. l. c. S. 125.

Seele hinlänglich entwickelt sind, welche synthetisch einen vollkommenen Geist ausmachen. „Tritt aber eine Seelenstörung ein, sobald die Seele zur Vollendung gelangt ist und zwar ohne eine erregende moralische oder physische Ursache, so weist dies stark auf einen rein erblichen Grund hin“[14]). Die Ansicht, daß die erwachenden Geschlechtsempfindungen in der Periode der Pubertät Seelenstörung verursachen, wenn eine Prädisposition vorliegt, hält Burrow für zweifelhaft, da er Knaben gekannt hat, bei denen die Psychose in ihren mannigfaltigsten Gestaltungsarten schon im dreizehnten Lebensjahre ausgebrochen ist, obschon noch keine Spuren der Mannbarkeit sichtbar waren. „Eine erbliche Prädisposition existierte doch bei jedem derselben“[15]). Burrows glaubt, daß ein Kind, welches in seinem ganzen Aeußern eine große Aehnlichkeit zum Vater oder der Mutter bekundet, auch eine gleiche Konstitution annehmen würde, und diejenigen Kinder, die am meisten dem gesunden Teil ähnlich sind, werden höchstwahrscheinlich auch frei von jeder seelischen Störung bleiben. Dieses Wissen sei notwendig, da man als Psychiater oft von Menschen um Rat gefragt wird, die eine Ehe eingehen wollen und wissen, daß sie erblich belastet sind. Die erste Frage, ob ein Mensch, der zwar von gesunden Eltern stammt, in der Familie aber zu einem oder dem anderen Teile der Wahnsinn herrscht, in der Lage ist, die Krankheit zu vererben, muß nach Burrows Ansicht bejaht werden. Oft habe er es in der Praxis gesehen, daß die Eltern eines Geisteskranken vollständig gesund, dagegen ein Onkel oder eine Tante seelengestört waren.

Die zweite Frage, die Burrows stellt, lautet: „Ist ein Kind, das geboren wird, ehe der Wahnsinn sich bei den Eltern entwickelt hat, ebenso sehr der Gefahr ausgesetzt wahnsinnig zu werden als ein Kind, das nach Ausbruch des Wahnsinns bei den Eltern geboren wird?“

Burrows behauptet zu dieser zweiten Frage, wenn schon die Blutsverwandten oder Vorfahren geisteskrank waren, ist es gleichgültig, ob das Kind vor oder nach Ausbruch des Wahnsinns bei den Eltern gezeugt wird. Der Betreffende ist dann erblich belastet und der Gefahr der Erkrankung ausgesetzt“[16]). Ist aber der Wahnsinn des einen Teiles der Eltern zufällig und nicht erblich, so kann das Kind, welches geboren ist, ehe die Geisteskrankheit eintrat, dieselbe folglich nicht durch Vererbung mitgeteilt erhalten. Inwiefern aber ein Kind, welches nach dem Eintritt des zufälligen Wahnsinns

---

[14]) George Man Burrows l. c. S. 125.
[15]) Ders. l. c. S. 125.
[16]) Ders. l. c. S. 127.

geboren worden ist, dieser Krankheit ausgesetzt sei, konnte ich nicht entscheiden“[17]). Dieselbe Frage ist, wie wir im Laufe der Arbeit sehen werden, von P. Lucas, Moreau und Morel behandelt worden.

Burrows vertritt die Ansicht, daß die Geisteskrankheit, ob erblich oder nicht, sobald sie einmal vorhanden ist, dem betreffenden Individuum die Wahnsinnsdiathese einprägt. Anders läßt sich seiner Meinung nach die Entstehung seelischer Störungen gar nicht erklären, die, einmal vorhanden, ganze Familien ergreift und sich auf mehrere Generationen fortpflanzt. „Die Krankheit muß in irgendeinem Individuum entstanden sein“[17]). Der Autor drückt also klar und eindeutig die Ueberzeugung aus, daß sich seelische Störungen in langen Geschlechterreihen entwickeln, bis plötzlich bei einem die Erkrankung eklatant ausbricht. Was liegt näher, als daß er sich der praktischen Eugenik widmet und gefährdeten Menschen den Rat gibt, ihre Ehepartner in erbgesunden Familien zu suchen, indem er schreibt: „Der Wahnsinn kann ohne Zweifel durch Verheiratung mit Personen, die gänzlich davon frei sind, so modifiziert werden, daß er allmählich gänzlich verschwindet, denn sonst würde es bis jetzt dahin gediehen sein, daß alle Welt an Wahnsinn litte“[18]).

Die Tatsache, daß die Geisteskrankheiten sich auffallend vermehren, eine Frage, die wohl zu jeder Zeit akut war, erklärt Burrows zunächst mit dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung, sodann mit der steten Fortpflanzung der erblichen Prädisposition. Er rät zum Schlusse nochmals, größte Vorsicht bei Eingehen einer ehelichen Verbindung walten zu lassen.

5. Kapitel.

Jules-Gabriel-François Baillarger (1806—1890).

Im Jahre 1844 berichtet Jules-Gabriel-François Baillarger (1806—1890) über die erblichen Zusammenhänge der Geisteskrankheiten auf Grund statistischer Tabellen, die aus 600 Beobachtungsfällen der Medizinischen Akademie in Paris zusammengestellt wurden[19]).

1) „Ist der Wahnsinn der Mutter unter gleichen Umständen häufiger vererblich als der des Vaters?“

---

[17]) Burrows, l. c. S. 127.

[18]) Ders. l. c. S. 127.

[19]) Gazette médicale de Paris 1844, Nr. 15, Mitteilungen von Mr. Baillarger an die Medizinische Akademie zu Paris S. 251—252.

2) „Ueberträgt sich die Krankheit der Mutter auf eine größere Anzahl der Kinder als die des Vaters?"

3) „Geht der Wahnsinn öfter von der Mutter auf die Töchter und vom Vater auf die Söhne über?"

Um über diese komplizierten Fragen genügenden Aufschluß zu erhalten, beschäftigt er sich zunächst mit der Frage der Vererbung an sich. Auch er muß die Vererbung der Geisteskrankheiten als gewiß zugeben.

„Certes on ne peut nier les transmissions héréditaires des maladies; trop de preuves se réunissent pour les démontrer; mais cette notion, il faut l' avouer, appartient moins jusqu' ici à la science qu' à la masse de ces connaissances empiriques, qui composent trop souvent le bagage de la médecine practique"[20]).

Also die praktische Erfahrung lehrt die Vererbung der Geisteskrankheiten! An der wissenschaftlichen Untermauerung dieser Erkenntnis fehlte es bis dahin noch vollends.

Baillarger betont dann, daß man die Rolle der Vererbung nicht besser kenne als die Einflüsse der Umgebung, der Gesittung und ihre unaufhörlichen Rückwirkungen auf den Körper und vom Körper auf den Geist. Um dieses Dunkle und Ungewisse der erblichen Uebertragung zu klären, versucht Baillarger die oben gestellten Fragen mit Hilfe statistischer, schon erwähnter Erhebungen an 600 Geisteskrankheiten zu klären und kommt zu folgendem Ergebnis:

„Relativement à la première question M. Baillarger conclut que la folie de la mère, en même temps, qu'elle est plus frèquemment héréditaire, que celle du père, paraît aussi, toutes choses égales, atteindre un plus grand nombre d' enfants. Quant à la seconde question, ce médecin admet, d' après ces chiffres, que les garçons tiennent à peu près aussi souvent la folie de leur père et de leur mère; tandis que les filles héritent au moins deux fois plus souvent de la folie de la mère que de la folie du père; enfin suivant M. Baillarger, la folie de la mère serait plus fréquente d' un tiers que la folie du père"[21]).

Demnach scheint der Wahnsinn der Mutter zur gleichen Zeit häufiger vererblich zu sein als der des Vaters, scheint auch unter gleichen Umständen eine größere Anzahl von Kindern zu ergreifen.

Bei der zweiten Frage kommt Baillarger zu dem Schlusse, daß die Knaben beinahe ebenso oft den Wahnsinn vom Vater wie

---

[20]) Baillarger, l. c. S. 251.
[21]) Baillarger l. c. S. 252.

von der Mutter erben, während bei den Mädchen wenigstens zweimal so oft der Wahnsinn von der Mutter als vom Vater geerbt wird; endlich, folgert Baillarger, wird der Wahnsinn der Mutter um ein Drittel häufiger sein als der des Vaters.

6. Kapitel.

Prosper Lucas (1808—1885).

Diesem glänzenden Forscher auf dem Gebiete der Vererbung der Geisteskrankheiten gebührt unbedingt ein breiterer Raum. Er erfaßt in seinem großen Werke „Traité philosophique et psychologique de l' Hérédité naturelle dans les Etats de Santé et des Maladies du système nerveux“[22]), alle Arten der Vererbung und verteidigt darin auch leidenschaftlich die Vererbung der Geisteskrankheiten.

Im ersten Bande bespricht er die auffällige Vererbung charakterologischer Merkmale auf die Kinder: „Geistesgröße, Kraft der Intelligenz, Beredsamkeit, Poesie, Musik, Bildhauerei und Malerei.“ Alle Arten des natürlichen Geschicks, alle Typen des Talentes können in irgendeiner Art von des Vaters Seele in die Seele seiner Kinder ausstrahlen[23]). Von der Ueberzeugung der Vererbung normaler Eigenschaften ausgehend, spricht er sich im zweiten Bande seines Werkes rückhaltlos für die Gewißheit der Vererbung seelischer Störungen aus. Er setzt sich dann mit der in der Einleitung besprochenen „ungeheuerlichen“ Lehre Heinroths auseinander, der den Ursprung jeder Psychose in einer Sünde bezw. in Gewissenskonflikten sucht, der zwar die Vererbung der Konstitution und des Temperamentes anerkennt, der Tatsache der Samenübertragung der Geistesstörungen aber zu entgehen sucht (— — pour échapper au fait du transport séminal de l' aliénation[24]).

Er folgert, daß Heinroth nicht nur gegen die Logik der Ideen, die er aufstellte, gefehlt hat, indem er die erste der beiden Tatsachen anerkennt; er hätte selbst den Wert der Verneinung der zweiten zerstört. Der von Prosper Lucas (1. c. Seite 576) angeführte Forscher Leuret zerbricht die These Heinroths mit einem Worte: „Alle Konstitutionen und alle Temperamente treffen sich in einer Irrenanstalt“[25]). Prosper Lucas stellt

---

[22]) 2 Bände, Paris, 1847—1850.
[23]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 12.
[24]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 757.
[25]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 756.

dann fest, daß der Schluß klar ist, daß weder der Wahnsinn noch die Vererbung des Wahnsinnes als selbständige Krankheit vorkommen können. Auch Leuret hat über diese beiden entscheidendsten Beweise einen ähnlichen Satz aufgestellt, der direkt in das Herz der Frage geht. Der eine ist die Fortpflanzung aller Grade und aller Fähigkeiten der Intelligenz; der andere, die verhängnisvolle Vererbung, ist in so vielen Fällen nicht nur die Veranlagung zum Wahnsinn, das einzige Zulässige in der Hypothese Heinroths[26]), sondern der Wahnsinn selbst. Diese so bedauerliche Art der Samenübertragung des Wahnsinns umfaßt alle die Fälle, wo das übertragene Uebel ohne Ursache zum Ausbruch kommt, und es kann in allen möglichen Formen des Wahnsinns auftreten, wie viele Maniegraphen, Esquirol, Dubuisson, Balmano usw. bestätigt haben.

Prosper Lucas fährt dann fort, daß wir keine schrecklichere Verneinung der sogenannten Macht der Freiheit des Menschen gegen das Verhängnis kennen. Er schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Es gibt tatsächlich keine Krankheit", wie Foville sagt, „in welcher die Tätigkeit der Vererbung besser bewiesen ist." — „Il n' est pas, en effet", comme le dit Foville, „la maladie dans laquelle l' action de l' hérédité soit mieux démontrée"[27]). Weiter führt Prosper Lucas aus, wie vor den Schranken des Gerichtes ungebildete Zeugen, die ohne aufgefordert zu sein, zur Entschuldigung und zur Verminderung der belastenden Handlungen eines Angeklagten sich auf Beweise einer Geistesstörung, die bei diesem oder jenem Mitgliede seiner Familie in Erscheinung traten, berufen. Er schildert ferner, daß Anstaltsärzte bei Angehörigen von Geisteskranken Merkmale antreffen, die für den Kranken typisch sind. Er spricht von einer Familie namens Michaelis, in der alle Nachkommen um die Wende des vierzigsten Lebensjahres von einer seelischen Störung ergriffen wurden. Nachdem Prosper Lucas mehrere Familien durchgesprochen hat, bei der die Erblichkeit der Geisteskrankheiten so offensichtlich war, führt er nochmals zur Bekräftigung an:

„L'hérédité se montre, dans cette maladie sous tous les charactères de manifestation et de marche qui lui sont propres, la marche directe, croisée, indirecte, en retour"[28]).

---

[26]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 760.
[27]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 758.
[28]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 760.

Die Vererbung zeigt sich in dieser Erkrankung in all ihren Spielarten offensichtlich und arteigen im direkten, gekreuzten wie indirekten Verlauf.

Stellungnahme zur Idiotie.

Weiterhin nimmt Prosper Lucas Stellung zur Vererbung der Idiotie und gibt zunächst seine Ansicht über das Wesen derselben bekannt: „Aber für uns ist die Idiotie keine Krankheit, sondern nur ein Stillstand, eine Unvollkommenheit der geistigen Tätigkeit, die in ihrer einfachen Form, ihrer Natur nach zu den Anomalien gehört und nur durch ihre Komplikationen den krankhaften Anlagen einzureihen ist[29]). Er glaubt jedoch ihre Uebertragung durch Generationen behandeln zu müssen, zumal sie die unterste Stufe der Intelligenz darstellt und in häufigen Beziehungen zu allen Arten der Geistesstörung steht. An der Hand einer Reihe von Familien, in denen die Idiotie in mehreren Geschlechtsfolgen auftritt, kommt Prosper Lucas zu der Ueberzeugung: „Die Idiotie kennt also alle die gleichen Arten der Samenübertragung als der Wahnsinn selbst."

„L' idiotie reconnait donc les mêmes modes de transport par la génération que l' aliénation elle—même"[30]).

Vererbung der Schwermut.

Prosper Lucas ist auch von der Vererbung der Schwermut als eigentlichem Leiden wie als Symptom überzeugt. Er führt als Zeugen eine Reihe Forscher an, wie Zeller, Willis, Pomme, Gamet, de Briende[31]), usw., deren Ergebnisse nicht den Schatten eines Zweifels an dieser Behauptung lassen, wie er überhaupt sich der Meinung des Psychiaters Pomme anschließt, der die Uebertragung der Erkrankung durch die Befruchtung als eine der wichtigsten Gründe für die Degeneration der Menschheit hält. (va jusqu' à faire de cette transmission séminale, une des principales causes de la dégénération d' espèce humaine)[32]).

Besonders ist er von der Vererbung der Schwermut überzeugt, weil die Praxis ihn in überragendem Maße darüber belehrte, so daß er zu dem Schlusse kommt, daß nur die Häufigkeit des Vorkom-

---

[29]) Lucas 2. Bd. S. 787.
[30]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 788.
[31]) Ders. l. c. S. 706.
[32]) Ders. l. c. S. 707.

mens bei den verschiedenen Autoren verschieden angegeben werde, wie bei vielen anderen Krankheiten auch.

Vererbung der Hysterie.

Das Gleiche gilt auch von der Hysterie! Lucas führt eine Menge von Autoren wie Willis, Hoffmann, Caldwell und Schönheider[33]) an, die an der Vererbung der Hysterie keinen Zweifel lassen. Am interessantesten erscheint ihm die Ansicht von Georget, der sich folgendermaßen ausläßt: „Die Umstände, die am meisten die Hysterie vorausbestimmen, sind der erbliche Einfluß, die nervöse Konstitution und das weibliche Geschlecht[34]). Die Mehrzahl dieser Kranken haben unter ihren Verwandten Epileptiker, Hysteriker, Wahnsinnige, Taube, Blinde und Schwermütige; die meisten haben seit dem frühesten Kindesalter Veranlagung zu Krämpfen gezeigt, einen schwermütigen Charakter, sind zornig, unmäßig, ungeduldig und empfindlich. Andere haben schon Anfälle von seelischer Gestörtheit, Druck auf der Kehle und Erstickung geäußert.“ Auch hier gilt für ihn der Satz, daß „die Tatsache der Uebertragung durch die Befruchtung (transmission séminale) nicht zu bezweifeln sei“[35]).

Erblichkeit der Epilepsie.

Für die Erblichkeit der Epilepsie ist ihm weniger die große Zahl der dafür bürgenden Wissenschaftler maßgebend, als die Art der Fälle, auf der die Autoren ihre Ansicht begründen; „Die Vererbung zeigt sich unter jeder der Formen, die ihr zu eigen sind. Sie zeigt sich in der direkten Vererbung und setzt sich fort bis in die zweite, die dritte und selbst, nach dem berühmten Beispiel von Zacutus zusammengefaßt, bis in die vierte Generation. Sie tritt unter der ebenso offensichtlichen wie positiven, der indirecten wie collateralen Vererbung auf“[36]). P. Lucas schließt dieses Kapitel mit den Worten: „Vor einem solchen Zusammenschluß von Beweisen kann sich die Verneinung der Tätigkeit der Vererbung in dieser Krankheit nur mehr durch die systematischste Verneinung oder absoluteste Verständnislosigkeit in der Vererbung selbst erklären“[37]).

---

[33]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 720.
[34]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 721.
[35]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 721.
[36]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 732.
[37]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 732.

Vererbung der Verrücktheit.

Auf den Ergebnissen Georges Elock's aufbauend, behauptet P. Lucas, daß sich die Verrücktheit (catalepsie) direkt vom Vater auf den Sohn und rückläufig vom Ahnen auf den Enkel vererbe. — „était susceptible de l'hérédité directe ou du père au fils et de l'hérédité en retour ou de l'aieul au petit fils." Ueberhaupt hält P. Lucas sämtliche Erscheinungsformen der Geisteskrankheiten für erblich, mit der Behauptung[38]): „Il n'est pas une de ces variétés distinguées sous le nom d'espèces dans la folie, que la génération ne répète, comme elle répète les formes, les plus bizarres à chacune d'elles". „Es gibt nicht eine der Verschiedenheiten in der Geistesstörung, unter dem Namen Arten getrennt, die die Generation nicht wiederholt, wie sie die seltsamsten Formen jeder von ihnen wiederholt."

Vererbung der Sinnestäuschungen.

Da die damaligen Psychiater die Sinnestäuschungen als eine eigene seelische Krankheitsart erkannt haben wollten, wie Esquirol[39]), unterwirft P. Lucas auch sie im Hinblick auf ihre Vererbung seinen Betrachtungen. Zunächst teilt er die Halluzinationen in drei Klassen ein:

1) wo sie tatsächlich getrennt vom Wahnsinn sind,
2) wo sie das erste Symptom der seelischen Störung und manchmal die einzige Erscheinungsform darstellen,
3) wo die Trugwahrnehmungen in die allgemeinen und geläufigen Symptome des Wahnsinns übergehen.

Da nun, so schildert P. Lucas, die Halluzinationen in inniger Verbindung mit den Sinnesfunktionen des Gesichtes, des Gehörs, des Geruches und des Tastsinnes stehen, deren Vererbung bekannt ist, war schon ernstlich mit einer Vererbung der Sinnestäuschungen zu rechnen. Seine Untersuchungen haben nun jeden Zweifel über die Richtigkeit seiner Vermutungen aufgehoben. Tatsächlich ist jede dieser drei Klassen von Halluzinationen dem Gesetze der Samenübertragung (transport séminal) unterworfen[40]). Ob nun der Teufelswahn und ähnliche Wahnideen, die epidemisch im Mittelalter das Denken des Volkes verseuchten, oder auch die Lust am Morde erblich seien, bezweifelt

---

[38]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 766.
[39]) Esquirol, Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunde, 1. Bd., 2. Kap. S. 95—119.
[40]) Lucas l. c. S. 2. Bd. S. 779.

Lucas mit den Worten: „Wir kennen keinen überzeugenden Beweis der Vererbung dieser Monomanie“[41]).

Vererbung der Neigung zum Selbstmord.

Ueber jeden Zweifel erhaben, hält Prosper Lucas die Neigung zum Selbstmord, die ebenfalls bei der Befruchtung (transport séminal) übertragen werde. Umsomehr gewinne diese These an Wahrheit, wenn schon die Vorfahren geisteskrank gewesen seien oder sonstwie ohne ersichtlichen Grund oder wegen nichtiger Ursache den Freitod gewonnen hätten. „Man hat unglücklicherweise eine verhängnisvolle Auswahl unter diesen betrübenden Fällen, die ihre Vererbung beweisen“[42]). Man hat ganze Familien gesehen, die diesem verhängnisvollen Zuge zum Tode gefolgt sind. Lucas erwähnt eine Arbeit von Cazavieth, der in einem ausgezeichneten Aufsatz nachwies, daß in mehreren Selbstmörderfamilien immer ein und dieselbe Art in der Ausführung des Selbstmordes vorlag.

Die Vererbung der Manie.

Die Erblichkeit der Manie ist für Lucas derartig eklatant, daß er nur die Beobachtungen Esquirols[43]) in der Salpétrière anführt, der bei 132 Fällen 88 mal die Erblichkeit als Ursache der Manie gefunden hat und in seiner Anstalt unter 77 Maniekranken bei 45 erbliche Belastung feststellte.

Erblichkeit der Demence.

Die Demence, die eine alltägliche Art des Irreseins darstellt und seiner Ansicht nach möglicherweise der Endzustand aller Arten des Wahnsinns ist, kann nur durch die Befruchtung übertragen werden. P. Lucas glaubt am häufigsten bei der chronischen Dementia[44]), besonders, wenn sie mit Paralyse kombiniert ist, den höchsten Grad der Vererblichkeit zu finden. Er schließt seine Untersuchungen mit den Worten: „Ein beachtenswerter Teil der Untersuchungen, die Bayle unter dem Namen „meningite chronique“ gesammelt hat, bei denen die Vererbung festgestellt wurde, zeigt uns die Dementia sowohl bei den Ahnen wie bei den Nachkommen“[45]).

---

[41]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 779.
[42]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 782.
[43]) Esquirol, Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunst, Bd. 2 S. 77.
[44]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 786.
[45]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 786.

Von der Wichtigkeit und dem prozentualen Anteil der Vererbung unter den andern Ursachen der Vererbung.

Jetzt fragt P. Lucas: „Welcher Wert und welcher Rang wird dieser so tatkräftigen Ursache wie der Vererbung der Geistesstörung unter den anderen Gründen des Wahnsinns zugewiesen?“[46]) Zunächst behandelt der Forscher als erste Frage die der Wichtigkeit und der Ausbreitung der Rolle der Vererbung bei der Entwicklung der Geisteskrankheiten. Zu diesem Zwecke bringt er eine große statistische Uebersicht. Die Unstimmigkeit ist geradezu eklatant.

Orte und Schriftsteller:	Vererbungsfälle in % des Wahnsinns	oder	auf
Aversa, Königreich Neapel	1	20	1725
Stephansfeld nach Renaudin	1	4	253
Vereinigte Staaten nach Pliny-Earle	3	40	1225
Palermo nach Aubanel und Thoré	7	20	306
Salpêtrière nach Pareira (1839)	7	48	683
Salpêtrière nach Parchappe (1822—1833)	8	226	506
Nantes nach Bouchet	8	60	710
Hospiz von Contucki (1826—1827)	8	5	62
Bicêtre nach Desportes (1825—1833)	10	342	3458
Bordeaux nach Parchappe (1833—1838)	10	27	265
Vereinigte Staaten nach Aubanel u. Thoré	10	19	961
Turin nach Parchappe (1831—1836)	11	128	1066
Bicêtre und Salpêtrière nach François (1822—1824)	11	201	1726
Lyon nach Aubanel und Thoré	12	62	203
Antiquaille de Lyon nach Bottex	13	118	904
Salpêtrière nach Parchappe (1811—1812)	13	105	789
Gintrac, Hauptauszug, (1)	13	3268	24012
Hanwell nach Ellis	15	214	1380
Esquirol (arme Klassen)	16	unbest.	Zahl
Caen nach Aubanel u. Thoré	20	15	75
Esquirol (Char.) nach Aubanel u. Thoré	21	337	1557
Esquirol (Lypémanie)	22	110	482
Esquirol (1818) besondere Anstalten	25	75	268
Mareville nach Archambault	26	76	277
Marsberg aus Westfalen nach Ruer	33	613	1535
Esquirol (Erstm. Wöhnerinnen)	33	5	15
Boston nach Parckman	53	33	62
Esquirol (bes. Anstalt) nach Archambault	53	140	265
Bicêtre nach Patouillet (2)	77	unbestimmte	
Burrows (3)	84	Zahlen.	

[46]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 791.

Als Ursache für die zum größten Teile grundverschiedenen Resultate gibt er folgende Gründe an[47]):

1) Die Schwierigkeit genauer Auskünfte über die kranken Ahnen einer Familie zu erhalten.

2) Den Unterschied in den Zahlen, mit denen gearbeitet wird. Sie varriieren, wie aus der Tabelle ersichtlich, zwischen 15 bis zu 3458. Je kleiner die Zahl demnach ist, desto mehr Spielraum ist für den Zufall vorhanden. Es kann also vorkommen, daß alle Krankheitsfälle erblicher Natur sind oder auch keiner. Im ersten Falle zeigt sich der Einfluß der Vererbung als sehr groß, im zweiten Falle ist er gleich Null.

3) Sodann spielt die Verschiedenheit in der Wertbestimmung der Vererbung von Seiten der Beobachter eine große Rolle: „Diese erkennen die Uebertragung der kranken Erbmasse in der Befruchtung (transport séminal) nur in der direkten Linie an, jene nur die Vererbung in der Seitenlinie“[48]).

Diese Forscher teilten sich auch wieder in mehrere Klassen. Die einen wollten die Vererbung nur dann anerkennen, wenn andere auslösende Ursachen der Seelenstörung nicht zur Debatte ständen, die anderen wieder wollten nur die Vererbung als Quelle des Leidens sehen. So fiel man von einem Extrem in das andere. So kommt P. Lucas zu folgender Ansicht: „Die tatsächliche Wichtigkeit der Vererbung bei den Krankheiten und ihre Verbreitung beim Wahnsinn in dieser Art zu sehen, ist, obgleich sie zu lange geleugnet worden, überspannt“[49]).

Veränderung des Krankheitstyps im Erbgange.

Bei den Erkrankungen, die wir bis jetzt durchgesprochen haben, hütet das Uebel bei den Erzeugten denselben Ausdruck, den es bei den Erzeugern hatte. Also die Krankheitsform vererbt sich rein fort. P. Lucas will jedoch erkannt haben, daß diese Gleichförmigkeit der Vererbung nicht absolut ist. „Sie ist nicht die absolute Regel des Gesetzes“[50]). Tatsächlich, so behauptet der Schriftsteller, ist die Vererbung der Metamorphosen nicht ausgeschlossener als die der Gleichförmigkeit und die Vererbung der Gleichförmigkeit nicht ausgeschlossener als die der Metamorphose“[51]). „Sie sind, eine wie die andere, nur die beiden Arten des Ausdruckes ein und desselben Gesetzes.“ Man könne dieses

---

47) Statistik Lucas 2. Bd. S. 791 u. 792.
48) Lucas l. c. Bd. 2. S. 752.
49) Ders. l. c. Bd. 2 S. 753.
50) Ders. l. c. Bd. 2 S. 798.
51) Ders. l. c. 2. Bd. S. 798.

Gesetz in seinen beiden Erscheinungsformen auf die Geisteskrankheiten selbst, wie auf ihre zugehörigen Nachkrankheiten anwenden. Würde man dieses Gesetz auf die Seelenstörungen anwenden, so könne bei demselben Menschen eine Geisteskrankheit in eine andere übergehen, „ein unzweifelhafter Beweis der Blutsverwandtschaft dieser Leiden“[52]). Demnach sind also alle Arten oder Formen seelischer Erkrankungen diesem Gesetze unterworfen, dieselben Veränderungen zu erleiden. Er warnt jedoch das Wissen um die Metamorphose der Geisteskrankheiten zu weit zu spannen, da man sonst keine abgegrenzten Krankheiten mehr kenne, sondern nur noch den Begriff Wahnsinn allein.

Ueber den verhältnismäßigen Anteil des Vaters und der Mutter bei der Vererbung von Geisteskrankheiten.

P. Lucas hält den relativen Einfluß des Vaters und der Mutter auf die Wiederholung der Krankheit für eine ebenso dunkle Frage wie die Frage ihrer Anteilnahme bei den verschiedenen Bestandteilen der körperlichen und geistigen Natur des Erzeugten. — „presque aussi obscure que la question de leur participation aux divers éléments de la nature physique et moral du produit“[53]). — Es mußte so sein, fährt er fort, „denn es ist offensichtlich, daß diese beiden Probleme im Einklang stehen, und diese Verbindung ist eine der ersten Ursachen der Teilung der Geister über diesen Punkt“[54]).

Da nun eine Reihe von Wissenschaftlern sich eine eigene Anschauung über das Wesen der Zeugung zurechtgelegt haben, so glaubten sie von dieser ihrer eigenen Ueberzeugung ausgehend die zweite Frage, die des väterlichen oder mütterlichen Anteiles bei der Rolle der Vererbung, lösen zu können. Wohlgemerkt auf dem Boden ihrer eigenen, durch nichts bewiesenen Hypothese! So entstand eine Reihe dogmatischer und widersprechender Lösungen. Die einen sprechen der Mutter das Uebergewicht bei der Uebertragung der vererblichen Krankheiten zu, die anderen betrachten wieder den Vater als die Quelle des Uebels. Wieder andere halten den Anteil beider Eltern gleich. Eine Reihe von Forschern glaubt, der Vater übertrage gichtische Leiden und

---

[52]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 800.
[53]) Lucas l. c. Bd. 2 S. 826.
[54]) Ders. l. c. Bd. 2 S. 826.

die ungesunde Körpernatur während die Mutter ihren Kindern „die Melancholie und die Krämpfe vermittle“[55]).

Um aus diesem Labyrinth der verschiedenen Meinungen herauszukommen, versucht P. Lucas die Grundursachen bezw. die physiologischen Gesetze zu Rate zu ziehen. Das erste ist das Gesetz der Gesamtheit, das zweite das Gesetz der Gleichheit der Handlung von Vater und Mutter auf die Grundzüge der Körperbildung.

„La première est la loi d' universalité, la seconde loi d' égalité d' action du père et de la mère sur tous les éléments de l' organisation“[56]).

Durch diese Gesetze sei der Weg gezeichnet; man brauche jetzt nur zu sehen, in welchem Punkte sich uns die Uebertragung der Krankheit durch die Befruchtung (transport séminal) im Hinblick auf die beiden Erzeuger zeigt. „Es bleibt uns nichts weiter zu tun übrig, als auf die zweite Form der Vererbung, die Grundursachen, die Formeln und die Bedingungen dieser beiden Gesetze, die das erste beherrschen, in Anwendung zu bringen.“

„Il ne nous restera plus qu' à faire à la seconde forme de l' hérédité, la simple application des principes, des formules et des conditions de ces deux mêmes lois, que régissent la première“[57]).

Erblichkeit und Ausbruch der Krankheit.

P. Lucas ordnet zunächst eine Reihe von Krankheiten den bestimmten Lebensaltern ein. Rachitis, Scrofulose, Idiotie, Veitstanz, Krämpfe, Epilepsie und eruptive Fieber, seien sie erblicher Natur oder nicht, brechen in der Kindheit aus. Kehlkopfleiden, Lungenerkrankungen, Leiden des Herzens und des Geschlechtes, Lungenschwindsucht, die Manie, Hysterie, erblichen Ursprunges oder nicht, rechnet er der Pubertät zu. Gicht, Hypochondrie, Rheumatismus, organische Magen- und Leberleiden, Blasenerkrankungen bezeichnet er als Störung der Mannbarkeit. Endlich seien Drüsenverhärtung, Schlaganfall, Lähmung, dem Greisenalter zuzurechnen. Alle diese aufgezählten Erkrankungen wären in dem ihnen zukommenden Lebensalter vorherbestimmt. Es habe sich nun als Regel erwiesen[58]), „daß alle Leiden, die keine Vorherbestimmung im Leben haben, daß selbst die Leiden der Alters-

[55]) Lucas l. c. Bd. 2 S. 827.
[56]) Lucas l. c. Bd. 2 S. 830.
[57]) Ders. l. c. Bd. 2 S. 830.
[58]) Lucas l. c. Bd. 2 S. 850.

stufen, die durch verschiedene Ursachen und verschiedene Umstände kaum der Ordnung ihrer Folge gehorchen, bei den Erzeugten in dem Lebensalter ausbrechen, in dem der erste Ausbruch bei den Erzeugern eingetreten ist“[59]).

P. Lucas behandelt anschließend die Frage, ob Kinder, die vor dem Auftreten der krankhaften Leiden ihrer Eltern geboren waren, weniger dem Wahnsinn unterworfen sind, als die nach dem Anfall geborenen. Diese Ansicht stehe nicht ohne Stütze da, da man oft Kinder sehe, die vor der Erkrankung ihrer Eltern erzeugt waren und von dem Leiden verschont wurden, welches die Nachgeborenen ergriff. „Nun“, führt er an, „ist diese Tatsache weit entfernt allgemein zu sein. Sie kann zunächst von dem Ursprung der Krankheit der Erzeuger abhängen. Man muß durchaus nicht den Ursprung ihrer Krankheit mit dem Zeitpunkt des Ausbruches vereinigen“[60]). Die praktische Erfahrung habe es ihm bewiesen, daß schon lange vor dem Auftreten der sichtbaren Krankheitssymptome in den Eltern „ein Keim oder latenter Zustand geschlummert habe“[61]). So sei es auch zu erklären, daß Kinder, die vor der Erkrankung von Vater und Mutter erzeugt wurden, trotzdem später an demselben Leiden erkrankten. Auch komme es vor, daß das auf diese Art übertragene Leiden bei Söhnen und Töchtern mehr oder weniger Zeit vorher ausbrechen könne, ehe es bei den Eltern festgestellt wurde. Er bietet dafür ein Beispiel Dubuisson's, der berichtet: „Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, daß die erbliche Uebertragung sich Jahre vorher anzeigen konnte, ehe ein Symptom des Wahnsinns bei den Eltern festgestellt wurde“[62]).

Wir sehen, daß mit P. Lucas ein Umbruch des psychiatrischen Denkens eingeleitet wird. Eine Würdigung ergibt sich schon aus der Gegenüberstellung mit den Gedankengängen des deutschen Forschers Heinroth. Hier nochmals die Anschauung Heinroths: „Aus der Schuld entspringen alle seine Uebel, auch die Störungen des Seelenlebens“ oder „ein böser Geist wohnt in den Seelengestörten“[63]).

Das auslösende Moment glaubt Heinroth dem „Miasma“ zuschreiben zu müssen. „Einer steckt den andern an; der eine pflanzt das ursprüngliche Verderben auf den andern fort. Es gibt eine Erb-

[59]) Lucas l. c. Bd 2 S. 850.
[60]) Lucas l. c. 2. Bd. S. 851.
[61]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 851.
[62]) Ders. l. c. 2. Bd. S. 852.
[63]) Heinroth S. 179 u. S. 379 l. c.

sünde. Darum aber muß keiner vom Verderben ergriffen, keiner gänzlich der Sklave der Unvernunft werden. Aber die Atmosphäre des Menschenreiches ist vergiftet und der Name für dieses Miasma ist Reiz zum Bösen“[64]). Also verworrenes in mystischem Erleben wurzelndes Denken!

Auf der anderen Seite P. Lucas, dessen Ansichten uns in seiner Klarheit modern anmuten. Er hält seelische Störung für das, was sie ist, nämlich für eine Krankheit der Seele, ohne sie irgendwelchem dämonischen Ursprung zuzuschreiben. Mit geradem, genialem Blick hat er das ganze Gebiet der Psychiatrie durchgearbeitet und die Vererbung der Psychosen restlos bewiesen. Zwar kannte man damals noch keine Klassifikation der Geisteskrankheiten in unserem heutigen Sinne. Der Unterschied zwischen organischen und funktionellen, also endogen bedingten Seelenstörungen, war noch unbekannt. Um das Wesen der Paralyse wurde heftig gestritten. Ueber den Begriff der Idiotie herrschte eine große Verwirrung[65]). „Sich an den Schein haltend, hat man die Idioten mit den Verwirrten und umgekehrt, ja sogar mit den Monomanicis verwechselt.“ Der Begriff „Demence“ umfaßte alle Formen des Schwachsinns, ob sie angeboren oder sekundär waren, von der Debilität an bis zum schizophrenen Endzustand als eine einheitliche Krankheit. Man kannte noch nicht die beiden großen Krankheitsgruppen, den schizophrenen Formenkreis und das manisch-depressive Irresein. Man sah die bunte Fülle wechselnder Zustandsbilder in ihrem mannigfaltigen Wechsel, und jeder Forscher sah und erlebte sie anders. Man hatte noch nicht gelernt das Wesentliche der Erscheinungsformen zu sehen, um daraus die verschiedenen Krankheitsgruppen herauszukristallisieren. So nur konnte P. Lucas zu seiner Ansicht über die Metamorphose der Seelenstörungen kommen, da er nur sah, wie ein manischer Erregungszustand in eine depressive Phase herübergeht, oder eine paranoide Form der Schizophrenieen mehr katatone oder hebephrene Züge gewann usw. Denn heute wissen wir, daß aus einem Manischen, der selbstverständlich keine schizoide Komponente in sich trägt, kein Schizophrener werden kann und umgekehrt, wenn auch vielleicht im Beginn und Verlauf einer schizophrenen Erkrankung manische oder depressive Zustandsbilder auftreten können. Dies konnte P. Lucas noch nicht erkennen, denn die Seelenheilkunde war erst im Werden.

---

[64]) Heinroth l. c. S. 215.

[65]) Esquirol, Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunde, Paris, 1838. 2. Bd. S. 157.

P. Lucas' unvergängliches Verdienst ist es, den Weg gewiesen zu haben. Dank seiner Initiative wurde das Thema über die Vererbung der Geisteskrankheiten von einer Reihe namhafter Forscher bearbeitet.

7. Kapitel.
Jacques-Joseph Moreau (1804—1884).

Wenden wir uns nun zu Jaques-Joseph Moreau. Dieser erklärt in seinem Werk: „La psychologie morbide dans ses rapports avec la philosophie de l'histoire", (Paris 1859) S. 116, „daß die Tatsache der Vererbung des Wahnsinns unglücklicherweise der Wissenschaft allzu bekannt ist." Jedoch wäre die Entwicklung vom Normalen zum Krankhaften nicht sprunghaft. Zunächst würden Veränderungen, innere und tiefere Neugestaltungen auftreten, die als erste Ursachen anzusehen wären. Seit Bestehen des Menschengeschlechtes schlummerten diese ersten „Ursachen" im Menschen, wenn auch ihre auftretenden Wirkungen späteren Datums sind. Moreau[66]) bezeichnet diesen Zustand als „Veranlagung". „Als Abart der Veranlagung bezeichnet der Wissenschaftler die „Entnervung", eine Art krankhafter Diathese, in einem Wort ein gewohnheitsmäßiger Zustand der Ueberreizung, um mich eines Ausdruckes der Genauigkeit zu bedienen, für den ich weit entfernt bin, zu garantieren, aber welcher die im allgemeinen erhaltenen physiologischen Theorien rechtfertigt"[67]).

Diese „Ueberreizung" oder Entnervung wartet nach Ansicht des Autors nur auf die geringste Gelegenheit, um sich in irgendeiner Eigenart, die sich dann in krankhafter Eigentümlichkeit umformt, zu zeigen. Dieser nervöse Zustand könne in einem äußerlich ganz gesunden Menschen verborgen bleiben. Es komme dann vor, daß sich diese verborgene Anlage durch irgendeine geringfügige Ursache zu einem krankhaften Zustand entwickelt. Ganz gesunde Menschen würden so plötzlich von einem schrecklichen Uebel befallen, welches ihre Vorfahren ihnen hinterlassen hätten. Diese ersten körperlichen wie seelischen Symptome wären vielgestaltig und dem Psychiater bekannt. Dies Gesetz der Vererbung dokumentiere sich, nach Ansicht des Verfassers, im menschlichen Organismus so deutlich, daß es niemals angefochten werden könnte, und trotzdem leugneten einige Schriftsteller es bezüglich der seelischen Erscheinungen. Und doch sehe man es in allen Familien,

---

[66]) Jacques Joseph Moreau (de Tours), Paris l. c. S. 29.
[67]) Ders. l. c. S. 37.

daß sich das Empfindungsvermögen, der Tastsinn, der Geruch, das Gesicht und das Gehör den Gesetzen der Vererbung in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit wie in ihrer äußeren Bildung zeige. In ganzen Generationen würden diese charakteristischen Symptome deutlich. Ebenso wie diese rein körperlichen Eigenheiten sich vererben, könnten es auch die seelischen. So sehe man, daß sich in den verschiedensten Sippen ein einheitlicher Typ herausbilde. „Man erbt von seinen Eltern Geschmack, Neigungen, Leidenschaften einer besonderen Art“[68]). Im allgemeinen achtet man nicht auf diese Tatsachen, bis dann auf einmal eine Veranlagung entsteht, die, wenn sie sich in die Tat umsetzt, den Menschen aus dem Rahmen der Gesellschaft heraushebt und die Aufmerksamkeit der Umwelt auf sich zieht. Die Trunksucht und die Spielleidenschaft zeigten am klarsten diese Art charakterologischer Entgleisungen und ihren erblichen Einfluß.

Vererbung des Wahnsinns.

Auch Moreau ist wie P. Lucas der Ansicht, daß bei der Befruchtung, also der Vereinigung der väterlichen und mütterlichen Erbmasse — „par voie séminale, des types paternels ou maternels“[69]) — sich die krankhafte Veranlagung, die zum späteren Ausbruch der Erkrankung führt, verankert. Nach seiner Ueberzeugung ist dann die Vererbung die Quelle von vielleicht neun Zehnteln der Geisteskrankheiten — „l'hérédité est la source des neuf dixièmes peut-être des maladies mentales“[70]). In welcher Art und welch mannigfacher Verschiedenheit diese Vererbung sich vollziehe, könne der Diskussion anheimgestellt werden, aber die Tatsache könne von keinem Fachmanne bezweifelt werden. Wie gesagt, nicht sprunghaft trete sie in Erscheinung, sie schlummere im Menschen und werde dann oft plötzlich durch eine gelegentliche Ursache sichtbar. Und wenn man der Nichtigkeit der plötzlich auslösenden Ursachen nachgehe, so sei es schmerzlich, der Vererbung sozusagen a priori eine Unendlichkeit der Krankheitsfälle zuzuschreiben. „Von ihr kommen tatsächlich die Geisteskrankheiten, wie die rein nervösen Affektionen der Hysterie, Epilepsie usw.“[71]).

Moreau bespricht dann, wie bei einem veranlagten Menschen plötzlich irgendein erbliches Uebel unter den verschiedensten Formen erwächst und im Uebergang über immer kürzer werdende

[68]) Moreau l. c. S. 111.
[69]) Ders. l. c. S. 118.
[70]) Ders. l. c. S. 118.
[71]) Ders. l. c. S. 118.

Schattierungen allmählich seine höchste Intensivität entsteht. „Eine chronische Krankheit empfängt ein Mensch in der Wiege, um sie bis zur verhängnisvollen Störung im Mannesalter oder im frühen Greisenalter durch eine Reihe von weniger in Erscheinung tretenden Zufällen, verschieden in Form oder Sitz, zu führen, die wie die verschiedenen Szenen eines einzigen Krankheitsdramas sind“[72]).

Wahnsinn und Idiotie.

Moreau vertritt die Ansicht, daß diese beiden großen Krankheitsformen, wenn sie auch in ihren Zustandsbildern gegenteilig erscheinen, aus einer gemeinsamen Quelle stammen, die beide durch erbliche Veranlagung wenigstens zum größten Teil bedingt seien: „Die Gegenwart des einen dieser krankhaften Zustände zieht aus bekannten Gründen, die des anderen mit hinein, was in der medizinischen Sprache so viel bedeutet, daß sie im Hinblick auf den einen wie den anderen auf den Zustand der Veranlagung zurückgehen“[73]). Also auch Moreau hält die Vererbung für einen der wichtigsten Gründe der Geisteskrankheiten.

8. Kapitel.

Benoît-Augustin Morel (1809—1873).

Der große französische Irrenarzt Benoît-Augustin Morel huldigt auch in seinem Werk: „Etudes cliniques sur les maladies mentales“ (Paris 1853) der Ansicht, daß die Vererbung einer der wichtigsten Gründe der Geisteskrankheiten sei. Er sagt: „Ich selbst habe festgestellt, daß die Vererbung in jedem fünften Falle, der mir zur Beobachtung stand, ausschlaggebend war“ — „moi-même établis que l'hérédité intervenait dans le cinquième des cas soumis à mon observation“[74]). Morel beschäftigt sich ebenfalls wie P. Lucas mit der Differenz der statistischen Angaben seitens der anderen Autoren, versucht jedoch diese Frage vom Standpunkt der gesunden Beobachtung zu prüfen und kommt zu folgendem Ergebnis: „Der Vererbung wird man in den Kreisen viel öfter begegnen, wo Heiraten zwischen Menschen, die durch die Blutsbande nahe verwandt sind, geschlossen werden.“ — L'hérédité se rencontrera plus souvent dans les milieux ou les mariages se font entre individus trop rapprochés par le lien de la consanguinité“[75]).

---

[72]) Moreau l. c. S. 179. [73]) Ders. l. c. S. 32.
[74]) Benoît-Augustin Morel, (Paris 1853) l. c. S. 114.
[75]) Ders. l. c. S. 115.

So ist es seiner Ansicht nach auch nur zu erklären, daß sich der Wahnsinn in großen Familien oft gehäuft zeige und in vielen Fällen zu fortschreitender sittlicher Entartung der Menschen und selbst zur Ausrottung der Rasse führe. Zum Beweise dieser These zeigt er wie bei den Juden, die häufig Verwandtenehen eingehen, die Ziffer der Geisteskranken weit über dem Durchschnitt liegt. Dasselbe gilt seiner Beobachtung nach auch für die Sekte der Quäker im Staate York, bei denen die Inzucht ebenfalls zu einem offensichtlich vermehrten Ansteigen der Psychosen geführt hat. Bei den letzteren hat man berechnet, daß ein Drittel der Seelenstörungen auf Vererbung beruht. In seiner Anstalt wurde diese Tatsache nicht so offenbar und zwar aus folgendem Grunde: „Die Abstammung der wahnsinnigen Menschen von ihren Ahnen zeigt sich in diesem Falle in einem mehr oder weniger exzentrischen und erregtem Charakter, ihrem sittlichen Wert, ihrer Lebensart, durch gewisse andere Krankheiten als den Wahnsinn“[76]).

In den Anstalten, in denen sich nur Epileptiker, Idioten und Schwachsinige befänden, zeige sich das Gesetz der Vererbung in beträchtlicherem Maße und dieser Umstand würde allein genügen, um die Verschiedenheiten, die unter den medizinischen Statistiken bestehen, zu erklären. Morel kommt dann auf die Arten der Vererbung zu sprechen und stellt auch seinerseits die Beobachtungen von P. Lucas fest, daß die Vererbung nicht direkt zu sein braucht. Er zitiert deswegen den Psychiater Guislain, der sich folgendermaßen ausläßt: „Es ist wichtig zu bemerken, daß die Vererbung nicht immer direkt ist, daß der Vater eines Wahnsinnigen nicht ergriffen gewesen sein kann, während der Großvater, eine Tante, ein Onkel, ein Vetter Symptome dieses Leidens gezeigt haben können“[77]). Er weiß also auch, daß die ganze Familie ein einheitliches Ganzes bildet, daß sie dieselbe Erbmasse in sich trägt, daß deshalb den Seitenlinien bei der Frage der Vererbung dieselbe Bedeutung beizumessen ist als den direkten Angehörigen. Er vertritt deshalb die Ansicht, nicht nur in der Anamnese nach Geisteskrankheiten zu fragen, sondern auch die vielgestaltigen nervösen Symptome, die in der betreffenden Familie vorliegen können, zu beachten. Er erwähnt, daß man bei den Angehörigen seelisch kranker Menschen oft Hysterie, Hypochondrie und auch die Epilepsie findet. Man könne so eine Kette von krankhaften Symptomen finden, irgendeine Bizarrerie, einen exzentrischen Charakter oder vereinzelte de-

[76]) Morel l. c. Buch II S. 115.
[77]) Morel l. c. Buch II S. 116.

pressive Stimmungsanlagen beherrschten den Ahnen, bis dann möglicherweise erst beim Urenkel die Geisteskrankheit in ihrer ganzen Wucht hereinbreche. Morel schildert einen interessanten Fall dieser Vererbung, den er in seiner Praxis beobachtete: „Ich habe meine Bemühungen drei Brüdern geschenkt, die durch die verschiedenen Formen ihrer Geisteskrankheit beachtenswert sind. Der eine war ein Wahnsinniger mit periodischen und maßlos unmäßigen Ausbrüchen, der zweite ein Melancholiker, der durch seine Betäubung zu einem rein automatischen Zustand (katatoner Stupor!) gelangt war und der dritte zeichnete sich durch einen außerordentlichen Jähzorn und durch Neigung zum Selbstmord aus. Ein vierter Bruder machte sich durch große künstlerische Neigungen bemerkbar, war aber von furchtsamer und mißtrauischer Natur. Der Großvater dieser Kinder war wahnsinnig. Ihr Vater hatte sich auf irgend etwas Nützliches nie einstellen können und ein Onkel, ein berühmter Arzt, war durch seine Verschrobenheit und Exzentrizität sehr bekannt“[78]).

Zumal beim Schwachsinn und der Idiotie sehe man diesen verhängnisvollen Erbgang bei den Kindern eintreten, falls die Eltern, was für die Krankheit typisch sei, nicht schon unfruchtbar waren; und gerade diese beiden Erkrankungen würden gerne auf die Seitenlinien übergreifen. Sehr wichtig ist die unbestreitbare, uns heutigen Psychiatern aus der Kenntnis der biologischen Gesetze bekannte Tatsache, daß Erbkrankheiten wieder aus einer Familie verschwinden können. Hören wir, was Morel sagt: „Il est incontestable que bien des circonstances sont de nature à briser cet enchainement pour ainsi dire fatal de faits pathologiques“[79]).

Blutauffrischende Ehen, so dürfte wohl die Ausdrucksart Morels — les alliances régénératrices — am besten gekennzeichnet sein — und auch seiner Ueberzeugung nach, geistig-seelische Beeinflussung der Nachkommen Geisteskranker sind im Stande die krankhaften Erscheinungen auf der Neigungsfläche allmählichen Verfalls aufzuhalten. Indessen hält er es für wichtig und betont nochmals den Gang der Vererbung innerhalb der belasteten Familie zu beobachten, der bald eine Generation überspringt, bald bei den Nachkommen „durch schmerzhafte und seltsame Nervenleiden erwacht“, manchmal durch einen exzentrischen Charakter oder unmoralische Veranlagung zum Durchbruch kommt; oder man findet häufig unüberwindlichen Trieb zum Selbstmord, am meisten

[78]) Morel l. c. Buch 2 S. 116.
[79]) Ders. l. c. Buch 2 S. 117.

jedoch Geistesschwäche. Wenn die Seelenstörungen und von ihnen fast immer der Selbstmord bei den erkrankten Nachkommen denselben Charakter bewahren, so sei dies doch keine allgemeine Regel. Morel behandelt dann ebenfalls die Frage, ob die Vererbung häufiger von der Mutter als vom Vater komme. In dieser Arbeit habe ich schon gezeigt, daß Baillarger in einer Statistik von 453 Vererbungsfällen errechnet hat, daß der mütterliche Einfluß um ein Drittel vorherrscht und im Falle der mütterlichen Vererbung die Töchter erhöhter Gefahr ausgesetzt sind. Derselben Ansicht war auch Esquirol, insofern als er behauptet, daß die Mutter häufiger Trägerin der Vererbung sei[80]). Dieser Beobachtung pflichtet auch Morel bei und führt folgenden Satz des Psychiaters Chomel an: „Die Krankheiten der Mutter übertragen sich vielleicht noch allgemeiner als die des Vaters, nicht allein deshalb, weil man dabei keine Ungewißheit über die Mutterschaft haben kann, sondern noch mehr, weil die Frau, die den gleichen Anteil wie der Mann bei der Empfängnis hat, die Entwicklung des Foetus während der ganzen Dauer des inneren Lebens versorgt und ihn noch während der ganzen Zeit des Säugens von der eigenen Substanz ernährt. Es ist also natürlich anzunehmen, daß die Mutter einen viel größeren Anteil als der Vater an der Bildung der Kinder und ihrer krankhaften Veranlagung hat"[81]). Morel gibt ein Beispiel aus der Zoologie, um zu beweisen, wie sich bei der Kreuzung verschiedener Tiere der ungleiche Einfluß der beiden Partner klar dokumentiert. So ist der Maulesel als Produkt der Stute und Esel viel größer und kräftiger als der Nachkomme einer umgekehrten Kreuzung.

Morel streift dann kurz die Frage, ob ein erblicher Zusammenhang zwischen der Geisteskrankheit und anderen Krankheiten „die nicht zu den eigentlichen Nervenkrankheiten" gehören, bestehe, wie die Schwindsucht, der Krebs usw. Es muß vorausgeschickt werden, daß man damals den Tuberkuloseerreger noch nicht kannte, also über das Wesen dieser Seuche noch nicht orientiert war, dagegen beobachtet hatte, daß in vielen Familien die Schwindsucht über Generationen heimisch ist. So mußte auch Morel die Frage der Tuberkulosevererbung offenlassen, obwohl er wußte, daß schwindsüchtige Kinder von ganz gesunden Eltern abstammen können. Einen kausalen erblichen Zusammenhang zwischen Tuberkulose und Psychosen

---

[80]) Nach Morel, Abhandlung über die Geisteskrankheiten von B. A. Morel, Paris, ins Deutsche übersetzt 1874 S. 117.

[81]) Morel, 2. Bd. S. 118.

glaubt Morel ablehnen zu müssen und zitiert zur Begründung einige Sätze aus einer Rede, die der damals berühmte französische Arzt Cérise in der medicopsychologischen Gesellschaft in Paris gehalten hat. Hören wir den Forscher:

„Eine organische Entartung kann niemals gleichgültig alle Arten der Krankheiten erzeugen", oder „Wir haben eine Einteilung in der natürlichen Geschichte, man kennt dort nicht die Uebertragung von einer Art zur anderen. Man möchte in der Krankheitslehre uns glauben lassen, daß die Schwindsucht einen erblichen Einfluß auf die Entwicklung des Wahnsinns ausübt. Ich verstehe, wenn man sagt, daß die Nervenleiden, die eine Familie bilden, sich umformen und sich umgeformt übertragen"[82]).

Hier wird also die These von der Metamorphose der Geisteskrankheiten, wie sie schon P. Lucas festgestellt haben wollte, bekräftigt. Zum Beweise zeigt Morel, wie eine Mutter, die an einem hysterischen Symptomenkomplex litt, geisteskranke Kinder erzeugte. „Jedoch brauche man sich nicht zu beeilen", so schließt Morel dieses Kapitel, „aus dem, was man von der Tuberkulose, von der Scrofulose oder dem Rheumatismus bei den Ahnen gewisser Geisteskranken festgestellt hat, auf eine erbliche Belastung zu schließen."

(Namhafte Forscher sind heute von einem Zusammenhang zwischen Schizophrenie und Tuberkulose überzeugt.)

Morel behandelt dann noch zum Schluß die Frage, ob man ärztlicherseits dem verhängnisvollen Lauf, dem eine erblich belastete Familie entgegengeht, nicht entgegentreten könne. Er empfiehlt gefährdeten Menschen in erbgesunde Familien hineinzuheiraten und glaubt so den unheilvollen Weg der krankhaften Vererbung bremsen zu können:

„Die Vererbung folgt aber, wie ich es nenne, einem aufsteigenden Weg in dem Sinne einer Neugestaltung oder glücklichen Erneuerung des erblichen Grundsatzes bei den Kindern, die aus diesen Ehen hervorgehen. Ihre Zukunft ist geschützt und die ihrer Kinder kann noch besser sein"[83]).

Morel empfiehlt, um diese ideale Entwicklung in der gesamten Bevölkerung vorwärts zu treiben, eifrig Erbgesundheitslehre zu pflegen und bei jungen, gefährdeten Menschen durch geistig-seelische Beeinflussung die Entwicklung möglicher krankhafter Symptome auf kluge Art zu verhindern. So gelingt es, nach An-

[82]) Morel, 2. Bd. l. c. S. 118.
[83]) Morel l. c. Buch 2 S. 514.

sicht Morels! Und es ist der feste Wille der Menschen, die verhängnisvollen Einflüsse, das Erbe der Ahnen, auszumerzen, um den Geschlechtern eine lichtvollere Zukunft zu erschließen. Allein Morel weiß auch zu gut, daß unglücklicherweise alles Streben des Arztes es nicht zustande bringt, die ewigen Gesetze der Vererbung und ihren oft scheinbar verworrenen Lauf ganz nach seinem Willen zu lenken. Der Wille Morels, junge Menschen durch sorgsame erzieherische Leitung zu schützen, bei denen, auf Grund ärztlichen Wissens und genauer Kenntnis der in ihnen schlummernden, von den Vorfahren übernommenen, krankhaften Erbanlage der Ausbruch einer seelischen Störung zu erwarten ist, ist genial. Jedoch wird es nie gelingen, durch äußere Beeinflussung die endogen bedingte Anlage zur Schizophrenie, zum manisch-depressiven Formenkreis usw. auszumerzen.

9. Kapitel.

Wilhelm Griesinger (1817—1868).

Der erste deutsche Psychiater von internationalem Ruf, Wilhelm Griesinger (1817—1868), greift das gleiche Thema auf in seinem Werk: „Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten" (Stuttgart 1845, 2. Aufl. 1851). Für ihn ist es auch eine gegebene Tatsache, daß die angeborene Anlage da häufiger ist, wo die Heiraten immer unter einem kleineren Kreis von Familien geschehen. Er verweist ebenfalls auf das System der Clanschaft in Schottland, wie auf die Inzucht der englischen Quäker, wo der prozentuale Anteil der Geisteskrankheiten, wie schon bekannt, weit über dem Durchschrnitt der übrigen Bevölkerung liegt; und er rät durch fortgesetzte Kreuzung mit fremdem Blut die „Transmission" zum Erlöschen zu bringen. Er vertritt hier die Anschauung Morels, der behauptet, daß die stets progressive Uebertragung endlich zu den eigentlichen degenerativen Formen führt, zur Imbezillität und Idiotie. Da, so folgert er, die Imbezillen und Idioten nur über eine geringe Fortpflanzungsfähigket verfügen, erlösche bald das ganze kranke Geschlecht. Ein gefährlicher Irrtum, wie wir heute wissen; denn nur der tiefstehende Idiot ist zeugungsunfähig oder kommt nicht zur Zeugung; der Imbezille dagegen zeugt im Durchschnitt mehr Kinder als die normale Bevölkerung und drückt so das geistige Niveau des Volkes in erschreckendem Maße. Deutschland krankt heute schwer an diesem durch die Ueberentwicklung der Zivilisation geschaffenen natürlichem Zustande; denn zu einem Teile hängt das Absinken

der katastrophalen Geburtenziffer bei den wertvollen Teilen der Bevölkerung auch mit der Verantwortung vor der Zukunft und der Angst für eine glückliche Entwicklung des Kindes zusammen, die bei dem Schwachsinnigen eben fehlt.

Griesinger entwickelt seine Gedankengänge über den Begriff der erblichen Disposition und hält den Ausdruck „Familienanlage" für den richtigeren, da außer der erblichen Disposition noch weitere Ursachen zum Ausbruch des Irreseins vorhanden sein müßten. Daher könne die vorhandene Anlage aus Mangel an auslösenden Momenten gerade bei den nächsten Angehörigen ruhend bleiben, ihr Vorhandensein jedoch deutlich sichtbar bleiben. Er versichert, daß auch in denjenigen Fällen eine ursprüngliche anormale Disposition nicht zu leugnen sei, wo die Eltern zwar nicht an Irresein litten, aber eine auffallende Ueberspanntheit des Charakters oder besondere Leidenschaftlichkeit, die sich einer Seelenstörung stark näherte, vorlag. Ebenso spricht seiner Meinung nach gehäufter Selbstmord unter den nächsten Blutsverwandten für eine anormale Familienanlage. Die Praxis lehrt es ja, wie zuweilen in solchen Familien Irresein, Selbstmord, Verbrechen, und durch den inneren Zusammenhang gewisser Charakteranlagen bedingt, ein rapider Verfall eintritt. Dieselbe Ansicht vertritt auch Jung (Vorname nicht ersichtlich)[84]), wenn er sagt: „Entwickeln sich auf diesem Boden einer Familie eigene Krankheitsanlagen und wirkliche Erkrankungen, die dann ebensowohl in den Seitenzweigen ausbrechen und in der Hauptlinie schlummern können, so spricht man von einer Familienanlage." Allerdings komme es auch vor, daß in einer Familie neben seelischen Entartungsprozessen Menschen von ausgezeichneter, hervorragender Intelligenz vorkommen. Hören wir, wie Griesinger darüber denkt:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine größere Erregbarkeit der cerebralen Prozesse und eben jene geistigen Eigentümlichkeiten, welche dort zur Ueberspanntheit und Bizarrerie werden, hier, bei günstigen äußeren Umständen und ungetrübter körperlicher Gesundheit, sich als erhöhte Aktivität und Energie der Intelligenz und als Originalität des Denkens aussprechen"[85]).

Griesinger nimmt dann ebenfalls zu der Frage Stellung, ob die Vererbung mehr vom Vater oder Mutter auf die Kinder übergehe. Er stützt sich hierbei auf die Berechnungen Baillar-

[84]) Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und gerichtliche Medizin, Berlin, (1864) S. 534. Untersuchungen über die Erblichkeit der Seelenstörungen von Jung in Leubus.

[85]) Griesinger l. c. S. 158.

gers und Esquirols, die ich in meiner Arbeit schon besprochen habe. Danach wurde das Irresein um ein Drittel häufiger von der Mutter als vom Vater auf die Kinder vererbt; er fand zugleich, daß die Forterbung der Disposition auf die Söhne von der Mutter und dem Vater fast gleich oft geschieht, daß dagegen die Töchter ihre Anlagen noch einmal so oft von der Mutter als vom Vater erben. Dieser Theorie pflichtet Griesinger völlig bei. Ebenso glaubt er, auf Grund seiner eigenen Erfahrungen den Ergebnissen französischer Forscher, daß Kinder, die vor dem Ausbruch der Geisteskrankheit ihrer Eltern geboren wurden, seltener erkranken als die Spätgeborenen. Er hebt den gleichartigen Verlauf gewisser Geisteskrankheiten wie den Selbstmord hervor, der meist in derselben Art ausgeführt werde. Oefter sei dies jedoch nicht der Fall; die psychische Störung verlaufe in differenter Weise, die zum Teil durch äußere Umstände bedingt seien. Griesinger[86]) gibt dann eine Uebersicht über die Haupterscheinungsweisen der erblichen Seelenstörungen. Er teilt sie ein:

1) in solche, die sich vorzüglich als extreme Steigerungen des nervösen Temperamentes der Eltern aussprechen,
2) in solche, bei denen sich die Störung überwiegend in schlimmen Neigungen, Exzentrizitäten, Verkehrtheiten aller Art bei mehr erhaltener Intelligenz, weit mehr in irren Handlungen als in Irredenken und Irrereden äußert,
3) in solche, bei denen schon mehr und mehr Beschränktheit im intellektuellen Leben, geistige Trägheit und Schwäche besteht, sehr gewöhnlich auch mit großer Schwierigkeit ihre Handlungen nach nützlichen und sittlich wertvollen Zwekken einzurichten; öfter finden sich daneben alle Arten schlimmer Neigungen, zuweilen auch schon Kleinheit des Schädels und Sterilität.
4) Der eigentliche von Haus aus bestehende Blödsinn, die Imbezillität bis zu den höchsten Graden der Idiotie und des Cretinismus; oft mit Rudimentärbleiben der Genitalien, mit Taubstummheit, Klumpfuß etc. Alle diese verschiedenen pathologischen Zustände sind (nach Morel) Zweige eines Stammes in einzelnen Familien; sie werden beseitigt durch stete Erneuerung des Blutes aus gesunden Familien, gesteigert und zu den äußersten degenerativen Formen fortentwickelt durch Weiterheiraten in derselben Familie, durch hinzutretende Trunksucht einzelner Erzeuger[87])

[86]) Griesinger l. c. S. 160. [87]) Griesinger l. c. S. 160.

Diese Entstehungszustände der von der Erkrankung Betroffenen, sowie die Verschlechterung der ganzen Art geschieht nach Griesinger gewöhnlich erst allmählich und progressiv, da man lange Zeit nur bei einzelnen Familienmitgliedern degenerative Symptome findet, während sich andere durch hohe Geistesgaben auszeichnen. Auch glaubt Griesinger, daß Trunksucht, Krankheit, verschiedene intercurrente Erkrankungen der Eltern zur Zeit der Zeugung die vorhandene hereditäre Anlage hoch steigert, und somit die schweren Krankheitsformen entstehen oder alle Erzeugten erkranken. Um die Diagnose der erblichen Seelenstörung zu erleichtern, gibt Griesinger folgende Richtlinien:

„Ein solches Irresein bricht meistens schnell auf geringfügige Ursachen aus, es besteht häufig in überwiegendem Gemütswahnsinn mit relativ intakter Intelligenz; es kommen bedeutende Remissionen und Exacerbationen vor; starke Halluzinationen und paralytischer Blödsinn sind ziemlich selten, dagegen ist viel Neigung zu verrückter Ausbildung der Wahnvorstellungen vorhanden in noch relativ gesundem Zustand[88]).

Griesinger glaubt auch, daß sich solche Individuen durch erhöhte gemütliche Reizbarkeit und damit größere Abhängigkeit von der Außenwelt oder durch irgendeine Verschrobenheit auszeichnen.

10. Kapitel.

Statistische Untersuchungen über die Erblichkeit der Geisteskrankheiten von Grainger-Stewart, Tigges, Jung.

Der englische Psychiater Grainger-Stewart hat an der Anstalt in Chrichton über 24 Jahre lang Studien über die Zusammenhänge der Heredität gemacht; und zwar zieht er seine Resultate aus der Beobachtung und Untersuchung von 901 Krankheitsfällen. Er stellte fest, daß 49,1% dieser Kranken bei ihren nächsten Verwandten bis zum Geschwisterkind seelengestört waren oder auffallende Charaktereigentümlichkeiten boten. Unter diesen 447 erblich belasteten Kranken waren 181, bei denen nur ein Familienglied erkrankt war, 266 bei denen mehrere Psychosen in der Verwandtschaft vorkamen. 49 mal fand er in seinen Untersuchungen andere nervöse prädisponierende Krankheiten und bei 245 seiner Patienten konnte er keine hereditäre Prädisposition fin-

[88]) Griesinger l. c. S. 161.

den. Bei diesen statistischen Untersuchungen kommt Grainger-Stewart[89]) zu den entgegengesetzten Resultaten Baillargers.

„Entgegen der Erfahrung Baillargers, daß das Irresein der Mutter mehr die Nachkommen disponiere als das des Vaters, berechnet Grainger-Stewart die hereditäre Disposition von der Mutter her nur mit 7,5%, vom Vater her dagegen mit 9,1%. Das Irresein des Vaters gefährdet mehr die Söhne als die Töchter, das der Mutter mehr die Töchter als die Söhne."

Seine Berechnungen haben auch ergeben, daß hereditär disponierte Frauen leichter dem Irresein verfallen als Männer mit erblicher Anlage. An welchen Prozentzahlen sich die Form der Geisteskrankheit der Vorfahren auf die Nachkommen überträgt, konnte Grainger-Stewart nicht ermitteln. Dagegen hat der Verfasser festgestellt:

„Wer hereditären Dispositionen zu Psychosen unterworfen ist, erkrankt in früheren Jahren als der nicht hereditär Veranlagte"[90]). Auch will der Verfasser festgestellt haben, daß der Prozentsatz der Genesung bei hereditärer Disposition größer ist als bei fehlender erblicher Anlage.

Der Psychiater Wilhelm Tigges (1830—1914) berechnet in seiner Arbeit: „Statistik der westphälischen Provinzial-Irrenanstalt Marsberg", Allgemeine Zeitschr. Psychiatr. Suppl. 1867, daß in seiner Anstalt bei 41,4% der Patienten die Seelenstörungen erblicher Genese waren. Bei der direkten Erblichkeit stellte er fest, daß der mütterliche Einfluß ganz erheblich den väterlichen überwiegt. (140—150, wenn der väterliche 100 beträgt.) Bei der indirekten Vererbung ist nach seinen Berechnungen der mütterliche Einfluß nicht größer als der väterliche. Dagegen überwiegt der väterliche Einfluß auf die Söhne, der mütterliche auf die Töchter. In Wahrscheinlichkeitszahlen will Tigges berechnet haben, daß die Kinder mit Geisteskrankheiten in der direkten Ascendenz 150 mal mehr disponiert sind. Dagegen ist er überzeugt, daß eine große Abschwächung des erblichen Einflusses bei indirekter Vererbung unverkennbar ist. Die Erblichen überwiegen bis zum 30. Lebensjahre, nach dem 31. Jahre die Nichterblichen, teilweise sehr bedeutend. Die Kurve der Erblichen steigt und fällt schneller. Bei den Frauen hat es sich gezeigt, daß im Alter von 36—40 Jahren ein stärkeres Anschwellen der Seelenstörungen festzustellen ist. Bezüglich der erblichen überwiegt bei den Frauen der Erblichkeits-

[89]) Annales médico-psychologiques, Paris, 1864, Heft 6, S. 206.
[90]) Grainger-Stewart, l. c. S. 207.

einfluß über den Geschlechtseinfluß, so daß das Verhältnis der betreffenden Kurven zueinander sehr unregelmäßig wird.

Beziehung des Lebensalters zu der Erkrankung.

Tigges hat bei seinen Patienten in der Anstalt und im weiteren Umkreis Westfalens festgestellt, daß das Alter zwischen 21—25 Jahren am stärksten gefährdet ist. Bis etwa zum 50. Lebensjahre gleitet dann die Kurve abwärts. Das Lebensalter zwischen 15—20 Jahren ist nach seinen Ergebnissen am wenigsten zum Ausbruch psychischer Störungen disponiert. Bei Männern findet man diese Regel fast immer, bei Frauen findet man dagegen zwischen 20—40 Jahren keinen bedeutenden Unterschied; bei ihnen zeigt auch das Alter zwischen 40—50 Jahren kein so bedeutendes Absinken wie bei den Männern. Bei den erblich belasteten Frauen lag die gefährlichste Zeit zur Erkrankung zwischen 21—25 Jahren. Bezüglich der hereditär belasteten Menschen kommt er zu der Schlußfolgerung: „Bei den Erblichen ist die ganze Entwicklung der Geisteskrankheiten vorgeschoben, kommt früher zum Ausbruch und früher zum Abschluß. Die Erblichen liefern bedeutend mehr Rückfälle und periodisch Kranke als die Nichterblichen“[91]). Er glaubt auch, daß mit jeder Erkrankung die Prädisposition zunimmt.

Der Psychiater Jung (Vorname nicht zu ermitteln), hat in seiner Arbeit: „Untersuchungen über die Erblichkeit der Seelenstörungen“, (Allg. Zeitschrift für Psychiatrie und gerichtliche Medizin, herausgegeben von Deutschlands Irrenärzten, Berlin 1864, 21. Bd.) ebenfalls das Problem der Geisteskrankheiten auf Grund statistischer Forschungen zu enträtseln gesucht und kommt an der schlesischen Anstalt in Leubus zu dem Ergebnis, daß das prozentuale Verhältnis der geheilten Fälle bei den erblich belasteten Kranken größer ist, als bei den Kranken mit nicht erblicher Anlage. Auch bei den rückfälligen Kranken mit erblicher Belastung ist das prozentuale Verhältnis besser als das der anderen. Die Ergebnisse seiner übrigen Untersuchungen faßt er in folgende Schlußsätze zusammen:

1) Die Frauen haben die größere Anlage an ererbter Seelenstörung zu erkranken.

2) Die wichtigste Gelegenheitsursache zum Ausbruche der ererbten Seelenstörung ist die Zeit der Mannbarwerdung beider Geschlechter.

---

[91]) Tigges l. c. S. VIII.

3) Auf 1300 Einwohner über 15 Jahre kommt ein Irrer und auf 4 Irre einer mit erblicher Anlage.
4) Die Fälle mit erblicher Anlage haben ein günstigeres Heilungs- und Sterblichkeitsverhältnis als die Fälle ohne erbliche Anlage und bedürfen kürzerer Behandlungsfristen.
5) Die Fälle mit erblicher Anlage zeigen mehr, aber auch ein günstigeres Genesungsverhältnis.
6) Im übrigen gelten bei den Fällen mit erblicher Anlage dieselben allgemeinen Gesetze, wie bei denen ohne diese Anlage; namentlich die größere Heilbarkeit der Frauen trotz der für diese erforderlichen längeren Behandlungsfrist.

11. Kapitel.

Henri Legrand du Saulle (1830—1896).

Legrand du Saulle fußt in seinem Werk: „Vorlesungen, gehalten an der Ecole practique de Paris“ (übersetzt von Carl Stark, Stuttgart 1874) in seinem erbbiologischen Denken ganz auf den Erkenntnissen Morels und pflichtet der These von der organischen Prädisposition als eigentlicher Ursache der Seelenstörung bei. Ebenso hält er die erblichen Geisteskrankheiten für eine einheitliche Krankheitsgruppe. Für ihn ist diese Erkenntnis sehr wichtig, weil man nun aus der damals allgemein üblichen symptomatischen Gruppe eine große natürliche Familie ausscheiden kann. Die gleichartige Vererbung, bei der die Ascendenten ihren ganzen symptomatischen Apparat auf die Descendenten übertragen, hält er ebenfalls wie die anderen Schriftsteller für die einfachste. Er weist die Gleichartigkeit in der Aehnlichkeit zwischen Eltern und Kindern nach, zeigt wie sich Herzensgüte, Intelligenz usw. forterben. Bei der hereditären Uebertragung von Geisteskrankheiten hat er andere Erfahrungen gemacht, indem er sagt: „Die Krankheit, welche sich vererbt, wandelt sich meist um“[92]). Auch dieser Schriftsteller weist darauf hin, daß der Selbstmord als seltene Ausnahme sich konstant forterbt. Wenn er als Keim die erbliche Prädisposition ansieht, so glaubt er im status nervosus das auslösende Moment, den ersten Anstoß, zur Krankheit gefunden zu haben. Legrand du Saulle teilt die Geisteskrankheiten folgendermaßen ein[93]):

---

[92]) Legrand du Saulle, l. c. S. 9. Vorlesungen, gehalten an der Ecole practique, Paris, (übersetzt von Carl Stark), Stuttgart, 1874.
[93]) Legrand du Saulle l. c. S. 11.

1) nervöse Kachexie, (als Zwischenstufe zwischen Krankheit und Gesundheit),
2) nervöses Fieber,
3) Neurospasmie,
4) proteusartige Neuropathie,
5) Status nervosus,
6) Schwachsinn und Idiotis als letzte Stufen der psychischen Schwächezustände.

Zwischen diese beiden äußersten Punkte gruppiert er die großen convulsivischen Neurosen. Alle diese Krankheitsformen glaubt er durch enge Verwandtschaftsbande verknüpft zu sehen. „Der Einfluß der Erblichkeit verknüpft sie und gestaltet sie in der Weise um, daß sie eine mannigfache Reihe von Veränderungen durchmachen können, ohne ihre Natur zu verändern“[94]). Das Wesen der Vererbung sieht er in der Vermischung der väterlichen und mütterlichen Elemente. Sind Vater und Mutter irr, so sieht er die einzelnen Faktoren convergieren, d. h. die Vererbung wird kumulativ und die Geistesstörung nimmt in der Descendenz einen progressiven Verlauf an. Das Geschlecht erlischt in psychischer wie physischer Entartung. Ist dagegen nur ein Partner geisteskrank, also die Faktoren divergieren, so k ö n n e n aus dieser Combination eine große Reihe von Verschiedenheiten auftreten, je nach dem Grad der krankhaften Beimischung. „Die Kinder können sogar, statt immer auf dem Wege der Degeneration weiterzuschreiten, im Gegenteil zu psychischer wie physischer Integrität zurückkehren.“ Auch L e g r a n d d u S a u l l e ist der Ueberzeugung, daß die „Degenerescenz“, wenn sie einmal entstanden ist, die Neigung hat, sich zu erhalten und zu verschlimmern. Der Autor bespricht dann die Art der Seelenstörung, die nicht unter dem Einfluß degenerativer Momente steht, den erworbenen Schwachsinn. Von ihm glaubt er, daß, wenn er einmal erzeugt und durch Vererbung fixiert ist, er der Ausgangspunkt neuer Erscheinungen und allmählicher Umwandlung bei den Descendenten würde. Er hält die Erblichkeit für keine Kraft, die eine Geisteskrankheit auf einmal schafft: „Sie überträgt sie, indem sie dieselbe umbildet“[95]). Er glaubt, daß zu einer Degenerescenz eine schaffende Kraft „ein nisus formativus“ notwendig ist, der unabhängig von der erblichen Uebertragung ist. Dieser „nisus formativus“ würde bei vorhandener Degenerescenz durch die Vererbung fixiert. „Der Ascendent hat dann aber, selbst wenn er zur Gene-

[94]) Legrand du Saulle, l. c. S. 11.
[95]) Legrand du Saulle, l. c. S. 14.

sung kommt, den Descendenten ein unverwischbares Stigma aufgedrückt“[96]). Was also, nach Legrand du Saulle's Ansicht, beim Vater ein vorübergehender Zufall war, ist nun beim Sohn zu einem unverwischbaren Bestandteil seiner Konstitution geworden. Um diese Behauptung zu stützen, führt er Brown-Sequard als Zeugen an, der bei Meerschweinchen experimentelle Epilepsie erzeugte und bei ihren Nachkommen nun auch Epilepsie gesehen haben wollte. Er schließt daraus: „Bei den Descendenten hat sich also die Epilepsie definitiv fortgesetzt, sie hat sich durch ihre erbliche Uebertragung fixiert“[97]). Dies ist falsch, wir wissen heute genau, daß es keine erbliche Uebertragung im Leben erworbener Eigenschaften gibt. Aus einer traumatischen Epilepsie kann niemals eine genuine Epilepsie werden. Legrand du Saulle behauptet, daß im Rausch erzeugte Kinder häufig geisteskrank, schwachsinnig oder epileptisch würden. Auch behauptet er, daß chronische Alkoholisten, „die vorher gesunde Individuen waren, zum Ausgangspunkt einer Reihe von Degenerationserscheinungen würden, die sich auf die Descendenten übertragen“[98]). Diese These ist irrig, denn ein Potator war, wie jeder Süchtige, schon bevor er zum Alkoholmißbrauch kam, von Haus aus ein Psychopath. Nun leitet Legrand du Saulle aus seinen Gedankengängen folgende Schlußfolgerung ab: „Wie wir sehen, spielt die Vererbung beim Beginn der Degenerescenzen keine Rolle; sie erzeugt dieselben nicht, sie fixiert dieselben nur in der Gattung, pflanzt sie fort und macht sie ungleich schwerer“[99]). Aus dieser Behauptung schließt er, daß Kinder, welche vor dem Ausbruch der Geisteskrankheit bei den Eltern geboren wurden, weniger häufig von Geisteskrankheiten befallen werden.

Der Schriftseller spricht dann nochmals von der Prädisposition und stellt fest, daß das Kind meist nicht die Krankheit sondern die Prädisposition erbt. In diesem Falle würden dann die unmittelbaren Eltern keine der bei den Descendenten vorhandenen Affektion Analoge darbieten; steige man jedoch höher hinauf, so finde man, daß diese Affektionen bei den direkten oder collateralen Vorfahren vorhanden gewesen wären“[100]). Die Vererbung hat also eine oder mehrere Geschlechter übersprungen, sie ist atavistisch.

---

[96]) Legrand du Saulle l. c. S. 15.
[97]) Legrand du Saulle l. c., S. 15.
[98]) Ders. l. c. S. 15.
[99]) Ders. l. c. S. 16.
[100]) Ders. l. c. S. 21.

Legrand du Saulle kommt nun von der direkten unmittelbaren oder, wie er sie nennt, atavistischen Vererbung auf die indirekte oder collaterale Heredität zu sprechen und erläutert dies an einem Beispiel: Ein geistesgesunder Mann hatte zwei seelisch-gestörte Brüder, deren Kinder normal waren. Dagegen waren die Kinder des geistesgesunden Mannes sämtlich irr. Er ist trotzdem noch nicht von dieser Art der Erblichkeit überzeugt, möchte jedoch ihren Einfluß nicht schlechtweg ableugnen und schlägt vor, in solchen Fällen drei Generationen der direkten Ascendenz nach hereditärer Belastung zu überprüfen. Der Schriftsteller hat wie Griesinger die erblich belasteten Kranken zu einer Gruppe zusammengefaßt. „Ihr Auftreten ist unbedingt an die erbliche Uebertragung gebunden, ohne Vererbung kann sie nicht vorkommen“[101]). Er schließt diese erbliche Geistesstörung in eine allgemeine Symptomatologie ein, die er in 3 Kategorien einteilt:

I. Charaktere auf körperlichem Gebiet:

1) Vorzeitige Verknöcherung des Schädels Microcephalie bezw. Hydrocephalie.
2) Depression der Stirngegend, fliehende Stirn.
3) Asymmetrie des Gesichtes und des Gaumenbogens sowie steiler Gaumen.
4) Angewachsene Ohrläppchen, Verstrichensein der Helix und Anthelix.
5) Migräne, Neuralgien, Gastralgien und fehlender Fortpflanzungstrieb.

II. Charaktere auf intellektuellem Gebiet:

Im allgemeinen ist nach seiner Ansicht bei den erblichen Geisteskrankheiten die Intelligenz weniger betroffen, als bei der erworbenen Seelenstörung.

Symptome für die erbliche Uebertragung sind:

1) Sonderbare, exzentrische Menschen, bei denen in den schwersten Krankheitsformen mehr Irre-Reden als Irre-Handeln vorkommt.
2) Vertritt er die Ansicht, daß die erblich Belasteten in allem ausschweifend sind, alles übertreiben, dem Absonderlichen zuneigen, ausgefallenen und ungesunden Doctrinen nach-

[101]) Legrand du Saulle l. c. S. 26.

hängen. Zuweilen entwickelten sie auch eine gesteigerte Phantasie und künstlerische Begabung. Häufig finde man bei ihnen auch Menschen, die an Stelle ihrer eigenen Persönlichkeit ein eingebildetes Ich setzen. Im ganzen genommen, glaubt er bei ihnen mehr die affektiven und moralischen Kräfte gestört zu sehen als die intellektuellen. Kommen aber erbliche Geisteskrankheiten mit überwiegenden Störungen des Intellekts vor, dann ist er überzeugt, daß diese die Stabilität der falschen Vorstellungen und ihre Systematisierung als wichtigste Merkmale bilden.

III. Zeichen der erblichen Uebertragung.

1) Die affektiven Fähigkeiten sind bei den erblich Belasteten tief gestört, sie lieben niemanden als sich selbst. Sie haben ein kaltes, dürres Herz und sind unempfindlich gegen alles, was sie nicht persönlich berührt (Charakterologische Züge, die man bei den schizoiden Typen findet. Anm. d. Verf.)

2) Legrand du Saulle hält die hereditär Belasteten für extravagante Menschen, die in Politik, Religion und Wissenschaft verdrehte Ansichten äußern.

3) Der Autor will bei ihnen ein Halbbewußtsein ihrer Handlungen entdeckt haben. Er hat eine Erinnerung daran und sucht sich nicht zu entschuldigen"[102]). Er erkennt wohl die Schwere seiner Tat, aber „ein Etwas trieb ihn dazu"[103]). Impuls und Handlung erfolgen gleichzeitig, mit einem Schlage erliegt der Wille der vollzogenen Handlung. Der Kranke kann also diesen gebieterischen inneren Trieben keinen Widerstand leisten. Legrand du Saulle faßt dieses Krankheitsbild in folgende Worte zusammen:

„Relatives Erhaltensein der Intelligenz bei aufgehobener Willenskraft, welche dem krankhaften Trieb nicht widerstehen kann, dies sind im allgemeinen die Hauptcharaktere der erblichen Geistesstörung"[104]). Die Erfahrung hat ihn auch gelehrt, daß bei den erblich Belasteten ein steter Wechsel von Ruhe und motorischer Erregbarkeit vorkommt.

Wir sehen, daß Legrand du Saulle uns in seiner „Erblichen Geistesstörung" im Großen und Ganzen das Bild des schizophrenen Formenkreises schildert. Er entwickelt zunächst

---

[102]) Legrand du Saulle l. c. S. 60.
[103]) Ders. l. c. S. 60.
[104]) Ders. l. c. S. 63.

das Bild der schizoiden Charaktere in seiner nach Außen erscheinenden Herbheit und affektiver Kälte der Umwelt gegenüber, zeigt die Verschrobenheit des post- oder präpsychotischen Schizophrenen, die Befehlsautomatie usw. Wir wissen heute, daß die Schizophrenie eine erbliche Krankheit mit rezessivem Erbgang ist.

12. Kapitel.

Entwicklung zu den modernen biologischen Anschauungen über das Wesen der Vererbung der Geisteskrankheiten.

Drei kardinale Entdeckungen und ihr Zusammenwirken waren notwendig, uns zu unserem heutigen Wissen von der Erblichkeit der Geisteskrankheiten zu gelangen. Zunächst die biologischen Gesetze, die ewig und unabänderlich den Gang jeglicher Vererbung regeln, dann die Lehre von der Zelle als dem Baustein aller organischen Wesen, speziell das Wissen um Ei- und Samenzelle, den Befruchtungsvorgang bei der Verschmelzung der Samenzellen und die weitere Entwicklung des keimenden Lebens, und zuletzt die umwälzende Vertiefung und Erkenntnis des psychiatrischen Wissens seit Kräpelin.

Mendel'sche Gesetze.

Der Augustinerpater Gregor Mendel aus Brünn führte von 1856—1863 Kreuzungsexperimente mit Pflanzen durch, die nur wenige Merkmalsunterschiede boten. Sie wurden erstmalig veröffentlicht in den Verh. des naturforsch. Vereins Brünn 1866 S. 3—47 u. d. Titel: „Versuche über Pflanzenhybriden". (Näheres bei Hugo Iltis, G. J. Mendel, (Leben, Werke und Wirkung, Berlin 1924.) Es zeigte sich nun bei diesen Versuchen, daß bei einer Kreuzung von zwei Individuen, die hinsichtlich eines bestimmten Merkmales einen Unterschied boten, eine Nachkommenschaft entstammt, deren sämtliche Individuen in dem betreffenden Merkmal von den Eltern mehr oder weniger stark abwichen, aber unter sich vollkommen übereinstimmten. Weiterhin bewies er, daß bei Kreuzung dieser Bastarde ein gleichmäßiges Aufspalten eintrat und zuletzt gewisse Erbanlagen überdeckt, andere sich beherrschend bei der Vererbung verhielten.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Ergebnisse auch für den Menschen gelten. Man kann also weder Pflanze, Tier noch Mensch ansehen, welche Erbanlagen sie in sich tragen; denn die dominanten Anlagen schaffen den Phänotyp. Die recessiven bleiben verborgen, wenn sie mit einer dominanten zusammenkommen; sie treten erst in Erscheinung, wenn väterlicher- wie mütterlicherseits je ein rezessives Merkmal sich vereinigen. Um die überdeckten Anlagen eines im Phänotyp dominant beherrschten Menschen kennen zu lernen, muß man seine Vorfahren erforschen.

Wir ziehen daraus die Schlußfolgerung, ein äußerlich gesunder Mensch kann überdeckte kranke Erbanlagen in sich bergen, die kombiniert mit den rezessiv kranken Anlagen seines Ehepartners, den Keim der Erkrankung schon kurz nach dem Zeugungsakt festlegen. Das Schicksal jedes Menschen ist bei der Vereinigung der jeweiligen Erbanlagen besiegelt.

Wollen wir die feinen Vorgänge der Vererbung näher kennen lernen, so müssen wir um die Zelle als Träger des Lebens, insbesondere der Ei- und Samenzelle, den Spendern des Lebens über zukünftige Geschlechterketten hinweg, wissen. Die Keimzellen stammen von einer Urgeschlechtszelle ab. Die Urgeschlechtszelle bildet die Geschlechtsdrüsen, aus der alle Keimzellen hervorgehen. „Es besteht demnach von der befruchteten Eizelle bis zu den künftigen Keimzellen des heranwachsenden Organismus ein unmittelbarer Zusammenhang, der durch keine dazwischengeschaltete differenzierte Körperzelle unterbrochen ist“[105]).

Diese Keimbahn reicht unverändert von fernen Ahnen her über künftige Geschlechter hin. Wir sprechen von einer Kontinuität der Keimbahn.

In meiner Arbeit wird es allzu deutlich, wie jeder Schriftsteller sich ein eigenes Schema der psychischen Störungen zurecht legt. Hiermit wurde unter Führung Kraepelin's ein Ende gemacht. Kraepelin, dessen Hauptwerk: „Compendium der Psychiatrie“ erstmalig 1883 zu Leipzig erschien, schied bewußt die organischen Geisteskrankheiten von den endogen bedingten. Er lehrte zwei große Krankheitsgruppen, den schizophrenen Formenkreis und das manisch-depressive Irresein erkennen, die beide ohne jede verwandtschaftliche Beziehungen sind. Später wurde das Wesen der progressiven Paralyse erforscht und die

---

105) Graf, S. 31 s. Lit. Verz., Nr. 4.

Aetiologie der Psychosen des Rückbildungsalters erweiterte das psychiatrische Gesichtsfeld.

Damit ist heute das Wesen der Vererbung erkannt und wissenschaftlich erforscht. An der Erblichkeit der Geisteskrankheiten zweifelt heute niemand mehr, denn sie unterliegen den Mendelschen Gesetzen.

Literaturverzeichnis.

1. Baillarger Jules-Gabriel François. Gazette Médiale (Samedi, 13. Avril 1844), Nr. 15, S, 251—52. Mitteilungen von B. an die Medizinische Akademie zu Paris.
2. Burrows, George M. Commentare über die Ursachen, Gestaltungen, Symptome und Behandlung, sowohl moralische als medizinische des Wahnsinns. Aus dem Englischen übertragen, Weimar 1831.
3. Esquirol, E. Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsheilkunde vollständig dargestellt von E. Esquirol. Ins Deutsche übertragen von W. Bernhard, Berlin 1838, Verlag der Voß'schen Buchhandlung, 2 Bände.
4. Graf, Jakob. Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege, München 1930.
5. Grainger-Stewart, Sir Thomas. Ueber hereditäre Seelenstörung. Uebersetzt aus dem Englischen von Dr. Dumesnil, Paris, 1864, Annales médico-psychologiques, S. 206—07.
6. Griesinger, Wilhelm. Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten für Aerzte und Studierende, 2. umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage, Stuttgart 1861.
7. Heinroth, F. E. A. Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens und ihre Behandlung, Leipzig 1818.
8. Jung (Vorname nicht angegeben). Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und gerichtliche Medizin, herausgegeben von Deutschlands Irrenärzten, 21. Band, Berlin 1864, Untersuchungen über die Erblichkeit der Seelenstörungen von Jung, in Leubus, S. 534.
9. Legrand du Saulle, Henri. Die erbliche Geistesstörung, Vorlesungen, gehalten an der Ecole practique zu Paris, übersetzt von Carl Stark, Stuttgart 1874.
10. Lucas, Prosper. Traité philosophique et psychologique de l'hérédité naturelle dans les Etats de Santé et de Maladie du système nerveux, Paris, 2 Bände, 1847—1850.
11. Moreau, Jaques-Joseph. La Psychologie morbide dans ses rapports avec la Philosophie de l'Histoire ou de l'Influence des Néuropathies sur le dynamisme intellectuel, Paris 1859.
12. Morel, Benoît-Augustin. Etudes cliniques sur les Maladies Mentales, Paris 1853.
13. Moritz, Carl-Philipp. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte, Berlin 1783.
14. Perfect, William. Auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinns nebst ihren Heilarten. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Chr. Fr. Michaelis, Leipzig 1783.
15. Tigges, Wilhelm. Statistik betr. 3115 Aufnahmen der westphälischen Provinzial-Irrenanstalt in Marsberg. Allg. Zeitschr. für Psychiatrie, Suppl. 1867.

Lebenslauf.

Am 8. Januar 1905 wurde ich zu Trier als Sohn des Kaufmanns Fritz Ersfeld und seiner Ehefrau Anna geb. Arand geboren. In Trier besuchte ich das Staatl. Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, wo ich im Juli 1925 das Zeugnis der Reife erwarb. Hierauf studierte ich in Bonn und legte dort im Juli 1928 die ärztliche Vorprüfung ab. Dann studierte ich zwei Semester in München und die letzten drei Semester an der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf, an der ich auch vom 1. April bis 5. Juni 1931 das Staatsexamen ablegte. Das vorgeschriebene praktische Jahr absolvierte ich am Krankenhause der Barmherzigen Brüder zu Trier. Nach Vollendung desselben trat ich als Assistentsarzt in die dortige Heil- und Pflegeanstalt ein. Ab 15. I. 1935 bin ich als Assistenzarzt an der oberbayrischen Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar beschäftigt.

*

Zum Schlusse möchte ich Herrn Prof. Dr. Haberling für die Ueberlassung der Arbeit und seine überaus liebenswürdigen Anweisungen bei der Ausführung des Themas meinen herzlichsten Dank aussprechen.

*

Hiermit gebe ich die eidesstattliche Versicherung, daß ich vorliegende Arbeit ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt habe.